

Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 23. Januar, vormittags.
Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nordfranzösischen Küste wurden die Ortschaften Mittelkerle und Elpe von feindlicher Artillerie beschossen. — Auf den Craonne Höhen wurden dem Feinde weitere an die vorgestern eroberten Stellungen östlich anschließende 500 Meter Schützengräben entzogen. Französische Gegenangriffe wurden mühelos abgewiesen. Der Feind hatte in den Kämpfen vom 25. bis 27. Januar schwere Verluste. Ueber 1500 tote Franzosen lagen auf dem Kampffelde. 1100 Gefangene einschließlich der am 27. d. M. gemeldeten fielen in die Hände unserer Truppen. — In den Vogesen wurden in der Gegend Senones und Van de Sept mehrere feindliche Angriffe unter erheblichen Verlusten für den Feind abge schlagen. 1 Offizier und 50 Franzosen wurden gefangen genommen. Unsere Verluste sind ganz gering. — Im Oberelsaß griffen die Franzosen auf der Front Niederaspach—Heidweiler—Hirzbacher Wald unsere Stellungen bei Aspach, Ammerzweiler, Heidsweiler und Hirzbacher Wald an. Ueberall wurden die Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Besonders stark waren seine Verluste südlich Heidweiler und südlich Ammerzweiler, wo die Franzosen in Auflösung zurückwichen. 5 französische Maschinengewehre blieben in unseren Händen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unbedeutende feindliche Angriffsbemühungen nordöstlich Gumbinnen wurden abgewiesen. Bei Biern, nordöstlich Sierpe, wurde eine russische Abteilung zurückgeschlagen. In Polen sonst keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Winter in Südfrankreich. In den letzten Tagen sind in ganz Südfrankreich äußerst heftige Schneefälle zu verzeichnen gewesen. Die Garonne ist über ihre Ufer getreten und hat namhafte Verheerungen durch die Ueberschwemmung verursacht. Eine dicke Schneedecke liegt über den Kantonen Bar, Cevennen und Unterallien. Die Temperatur ist auf mehrere Grad unter Null gesunken.

GR. Die Schiffsverluste 1914. Die Kosten der großen Verluste zur See im Jahre 1914 sind nach einer Schätzung der Liverpool Underwriters' Association doppelt so groß als in den beiden vorhergehenden Jahren. Veranschlagt man nur die Verluste, deren Wert sich auf 200 000 M. und mehr belief, so werden die Gesamtkosten auf 373 779 080 M. berechnet, während sie sich im Jahre 1913 nur auf 184 722 000 M. und im Jahre 1912 auf 131 200 000 M. beliefen. Diese Zunahme der Schiffsverluste ist naturgemäß zurückzuführen auf den Kriegszustand; während 1912 nur 144 und 1913 nur 176 Schiffe verloren gingen, sind im Jahre 1914 mit seinen fünf Kriegsmonaten 272 Schiffe zerstört. Die Kosten aller Schiffsverluste im Laufe der letzten fünf Jahre werden auf über 765 Millionen M. geschätzt, wobei 899 Schiffe zu Grunde gingen. Die Zahl der Totalverluste von Frachtschiffen über 500 Tonnen im Jahre 1914 wird auf 323 angegeben, von denen 105 Schiffe durch Kriegsschiffe oder Minen zerstört wurden. Hatte der Krieg so die stärksten Verluste verursacht, so war die nächste Veranlassung für Schiffsverluste die Strandung, durch die 100 Frachtschiffe verloren gingen. 45 Schiffe gingen unter oder wurden verlassen, 25 wurden durch Zusammenstoß verloren, 23 durch Feuer und Explosionen und 16 sind verholten. Von den 323 Frachtschiffen, die im Ganzen im letzten Jahre verloren wurden, waren 115 englische Dampfer und 11 englische Segelschiffe.

GR. Edison als Kriegsprophet. Der große Erfinder Edison, den die Amerikaner gern den „Bauberer“ nennen, hat sich in einer Unterredung über den Krieg ausgesprochen und dabei manchen Blick in die Zukunft getan. „Das Jahr 1914.“ sagte er, „versetzt der Zivilisation, den Künsten und Wissenschaften einen schweren Schlag. Aber die Zivilisation wird sich rasch wieder erholen, wenn der Krieg zu Ende ist.“ „Und wann wird das sein?“ „Ich fürchte, nicht vor zwei Jahren. Der neue Krieg hat die Welt gelehrt, daß das Leben von Menschen im Kriege jetzt eine wissenschaftliche Angelegenheit ist. Bei der Verwirklichung aller Mittel der Fortschritt und der wissenschaftlichen Sorgfalt, mit der alle Pläne ausgearbeitet sind, können sich die Kämpfe noch sehr in die Länge ziehen. Wenn die Kriege jetzt auch nicht mehr dreißig Jahre dauern, so doch vielleicht dreißig Monate, obwohl ich bete, der Krieg möge früher enden, als jeder von uns erwartet. Von großer Bedeutung ist die Stellung, die sich die Unterseeboote errungen haben. Wenn sie auch den Wert der Dreadnoughts nicht aus der Welt geschafft haben, so haben sie ihn doch verringert. Aber ich glaube, daß man in England nun Schiffe bauen wird, die gegen die Torpedos der Unterseeboote geschützt sind. Die Wirkung einer großen Explosion kann durch die innere Konstruktion eines Dreadnoughts sehr verringert werden, und darauf werden jetzt die Verhandlungen bei ihren Schiffsbauten hinarbeiten.“ Edison, der bekanntlich durch ein großes Feuer seine gewaltigen Fabrikanlagen im Werte von 60 Millionen Mark vor etwa einem Monat zerstört werden sah, ist dadurch nicht im geringsten entmutigt. Auch seine Pläne und Arbeiten im neuen Jahre sollen dadurch nicht geändert werden. „Das Hauptgesetz meines Lebens ist: Arbeit. An der Befolgung dieses Gesetzes kann mich der Verlust von Geld nicht hindern. Nichts ist niedriger, was nicht wieder aufgebaut werden kann. Und die Gebäude werden mit solcher Schnelligkeit wiederhergestellt sein, daß ich damit einen Rekord aufstellen hoffe. Wo geringfügig er scheinen mit meine Verluste und meine Sorgen in der gegenwärtigen Zeit! Wenn ich an die Schlachtfelder von vielen Hunderten von Kilometern denke, in denen sich jetzt Millionen gegenüberstehen, dann werden alle Sorgen des

Eingelinen zu Nichts gegenüber diesen Sorgen der Menschheit. Es hat mich überrascht, zu sehen, daß die Amerikaner durch den Krieg so schwachherzig geworden sind; sie glaubten, daß ihr Handel dadurch lahmgelegt werden würde. Das ist aber nicht der Fall. Außerdem sollten wir uns schon jetzt vorbereiten für den großen Aufschwung von Handel und Industrie, der nach dem Kriege einsehen wird.“

GR. Amerikanische Flugboje. Wie aus New-York berichtet wird, hat eine Untersuchungskommission über den Postdienst ihre Arbeiten beendet und loben einen Bericht veröffentlicht, in dem ausgeführt wird, daß in vielen Bezirken der Vereinigten Staaten die Postbeförderung verbessert und beschleunigt werden könne, indem man sich der Flugzeuge bediene. Dieser Gedanke, Flugzeuge im Dienste der Post zu verwenden, hat nun nicht nur aus postlichen Gründen Unterföhrung gefunden, sondern es wird besonders der fähigen Neuerung darin läge, daß in Kriegszeiten die Nation auf diese Weise über eine große Zahl von Fliegern für das Meer verfügen würde, ohne die eine moderne Kriegführung kaum noch denkbar wäre. Man weist auf die außerordentlich wichtigen Dienste hin, die im europäischen Dienste die Flugzeuge für die Erkundung geleistet haben. Sie haben sich als die Augen der Heere erwiesen und haben gezeigt, daß sie auch als Kampfwerkzeuge Wert besitzen; trotz ihrer anscheinenden Gebrechlichkeit haben sie vom Feuer der Gewehre und der Kanonen wenig zu befürchten. Die Bildung einer Truppe von Flieger-Postboten wäre daher für die Amerikaner das beste Mittel, sich eine wertvolle Reserve für den Kriegsfall zu schaffen.

GR. Ein kostbares türkisches Holz. Auf dem jetzigen türkisch-russischen Kriegsschauplatz gedeiht, wie die Holzwelt berichtet, das beste Buchsbaumholz der Welt, das infolge seiner Seltenheit zehnmal so viel kostet wie Mahagoni. Alle Verluste, den türkischen Buchsbaum in Süd- und Westeuropa anzupflanzen, haben keine bezweifelnden Ergebnisse gehabt; das Holz war hier leichter als von den Pflanzen, die in den Bergen der Türkei und Persiens südlich vom Schwarzen Meer und Kaspiischen See herangewachsen waren. Der Buchsbaum erreicht dabei selten eine größere Höhe als 9 Meter, bei einem Durchmesser von etwa 30 Zentimeter. Die Astkämme sind selten länger als zwei Meter, die meisten sind nur ein bis eineinhalb Meter lang und haben am biden Ende einen Durchmesser von 15 Zentimeter. Sie haben dabei die Form von gewaltigen Keulen. Das gelbe Holz dient zur Anfertigung erstklassiger teurer Tischlerarbeiten, die ihre Farbe immer behalten. Auch Koffschmuckfabriken sind gute Abnehmer von Buchsbaumholz. Das Wachstum des Buchsbaumes geht sehr langsam vor sich, und die Jahressringe bleiben beinahe unmerklich, während die in Europa und Amerika gezogenen Bäume ziemlich schnell wachsen und die Jahresringe deutlich erkennbar sind. Das Gewicht des Holzes ist sehr verschieden; manches ist etwas schwerer als Ahorn, anderes sinkt wieder im Wasser sofort unter. Die Härte ist bedeutend, wenn sie auch nicht die des Ebenholzes erreicht. Heute ist das Holz schon so selten, daß die Bäume ausgegraben und auch die Wurzeln verbraucht werden.

den Wehrmännern wird gewarnt. Sie suchen vor allen Dingen Muster und Preile der Woren zu erhalten, die aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn ausgeführt werden. * Richtig. Wie erst jetzt bekannt wird, ist schon vor einigen Monaten der Getreide Alfred Jahnichen aus Richtig, der Sohn des hiesigen Gasthofbesizers Jahnichen, in Anerkennung seiner vor dem Feinde bewiesenen Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden.

Dresden. Die Ansprache, die der König gestern bei der Paroleausgabe hielt, hatte folgenden Inhalt: Soldaten! Heute am Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers ist es vor allem für uns alle eine heilige Pflicht, in ganz besonderer Liebe und Verehrung Seiner zu gedenken. Ganz Deutschland steht unter seiner festen Führung unter Waffen, um eine Welt von Feinden, die uns in hinterlistiger Weise überfallen hat, in Schwerm, blutigem Kampfe niederzuwerfen. Seit der allmächtige Vorker aller Menschengeister, war bis jetzt mit uns und hat in diesem gerechten Kampfe unsere Waffen gesegnet. Dies war aber nur möglich dadurch, daß wir uns wie ein Mann erhoben und begehrt dem Aufse des Kaisers und obersten Befehlshabers Folge leisteten. Unser aller Wunsch ist heute und immerdar: Gott erhalte und schütze Se. Maj. den Kaiser und unser herrliches Heer. Zum Ausdruck dieser Gesinnung bitte ich Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: Se. Maj. der Kaiser, unser oberster Herr und mein besonders lieber Freund und Bundesgenosse, Hurra! Hurra! Hurra!

Bauhen. Gestorben ist der Oekonomierat Wilhelm Schwarz auf den von ihm verwalteten, dem Domstift zu Bauhen gehörenden Gutsbezirk Grubsholz. Oekonomierat Schwarz war weithin bekannt als erfolgreicher Pächter, namentlich von Geflügel und Schweinen.

Zwickau. An ein und demselben Tage wie der Kaiser Geburtstag feiern zu können, ist dem „ältesten Soldaten der sächsischen Armee“, dem Veteranen Straß in Müllers St. Niklas, beschieden. Ferdinand Straß beging gestern seinen 102. Geburtstag. Er ist als ehrlamer Webermeister im Orte hochangesehen.

Zwickau. Eine 86jährige Bergarbeiterstefrau ist infolge Krampfanfalls in die Jausengrube ihrer Wohnung gefallen und erstickt, ehe der Unfall bemerkt wurde.

Frankenberg. Montag abend trat hier ein Transport von 40 jungen $\frac{1}{2}$, bis 1 Jahr alten Pferden ein. Die Weibegossenhaltung Frankenberg hat die Jungtiere für eigene Rechnung übernommen, um sie auf ihrer Jungstehweide in Langenstriegis heranzuziehen. Die Tiere, die recht kräftig und ungepfligt aussehen, stammen aus Belgien.

Rittenberg l. Orga. Die hiesige höhere Verkehrs-schule bietet Schülern die seltene Gelegenheit, in einem nur vierjährigen Lehrkursus das Einjährig-Freiwilgigen-zeugnis sich zu erwerben. Die Anstalt nimmt Schüler vom ersten 13. Lebensjahre an und hat bereits gegen 1200 Abiturienten bei der Verkehrsbehörde untergebracht.

Kuerbach i. S. Hier starb Maxime Dr. Burt, einer der Führer der sächsischen Abteilungen. Max Burt war einer der stärksten Gegner der Alkoholinteressen und ließ sich in einem Vortrage während der Hygiene-Ausstellung einmal eine so scharfe Keußerung über sie entküllipfen, daß er verhaftet und zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. (Dr. R.)

Leipzig. Das Dekanat der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig wünscht das Andenken der im Kampfe für das Vaterland gefallenen jungen Helden, soweit sie in Leipzig promoviert haben, auch dadurch zu ehren, daß sie deren Namen in den im Druck erscheinenden Verzeichnissen der zwei neuen Jahrgänge mit einem entsprechenden Zusatz verfährt. Die Fakultät richtet daher ein Rundschreiben an die Angehörigen, sie durch sachdienliche Mitteilungen zu unterstützen.

Dommitzsch (Kreis Torgau). Der Soldat Albert Rinne vergnügte sich auf dem Eise des Ueberschwemmungsgebietes der Elbe mit Schlittensahren. Ueblich geriet er mit seinem kleinen Schlitten auf eine schwache Stelle nahe des eigentlichen, zurzeit angeschwollenen Elbstromes, brach ein und ertrank. Die sofort von Militärpersonen unternommenen Rettungsversuche waren leider vergeblich. Rinne, der aus Kimmendorf bei Halle stammt, konnte nur als Leiche geborgen werden.

Aus Verlustliste Nr. 101

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 23. Januar 1915.

(Anmerkungen: v. = vermisst, l. v. = (früher) vermisst, l. v. = (jetzt) vermisst, verm. = vermisst.)

Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100.

Sohn, Richard Paul, Regtfr., Cösch — am 20. 12. 14 im Ref. Laz. 6 Trier gestorben.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 103.

Müller, Clem. Alfred, Sold., Dommitzsch — verm.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 153.

Donner, Friedrich Hermann, Gefr., Wornitz — d. 14. 1. v., am 31. 12. 14 gestorben (S. 2. 99).

11. Infanterie-Regiment Nr. 139, 1. Bataillon.

Stein, Otto Robert, Sold., Rodwitz — l. v.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 245.

Verichtigungen früherer Verlustlisten.

Fröhe, Heinrich, Regtfr., Mies — d. 14. 1. v., gemeldet, ist tatsächlich gefallen (S. 2. 59/60).

Karabinier-Regiment, 1. Bataillon.

Köpfer, Ernst Reinhold, Ltffr., Gasterwitz — d. 14. 1. v., verm., bef. f. verm., in franz. Gefang. Nancy (S. 2. 5).

Wasserstände.

Januar	Weißer		Eiser		Oger		Elbe	
	Wasser	Strom	Wasser	Strom	Wasser	Strom	Wasser	Strom
27.	+ 10	+ 10	+ 10	+ 10	+ 10	+ 10	+ 10	+ 10
28.	- 2	- 2	- 2	- 2	- 2	- 2	- 2	- 2

Kiejaer Tageblatt

Kunstsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbesitzer das höfliche Ersuchen,
die Bestellung auf
die Monate Februar u. März 1915
:: sofort ::

bewirken zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.
Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 69 Pfg., Febr.-März Mark 1.38.

Verlag des Kiejaer Tageblattes
Kieja, Gortzstr. 59.

Die Kriegshaltung des deutschen Volkes.

Nach sechsmonatiger Kriegsdauer ist die Stimmung und Haltung des deutschen Volkes in allen seinen Schichten und Berufen ebenso herzlich einheitslich und geschlossen, wie in den ersten Mobilisierungsmomenten. Auch der höchstwilligste Feind kann keine Strömung oder Richtung aufweisen, die dem allgemeinen Opfer- und Siegeswillen der Nation entgegen wäre. Heute wie vor einem halben Jahre lebt nur der eine Wille in Palast und Hütte, den uns aufzuzwingenden Krieg mit Anspannung der äußersten Kräfte, mit williger Drangabe allen Gutes und Mutes, bis er forbert, bis zum siegreichen Ende durchzuführen, selbst wenn dieses Ende noch so fern liegen sollte.

Die schlicht ergreifende Volksfeier, die den gestrigen Geburtstag unseres Kaisers in allen deutschen Gauen auszeichnete, hat überall erwünschten Anlaß gegeben, diese einheitsliche Stimmung neu zu bekräftigen. Alle Grüße und Wünsche für den deutschen Heerführer im Felde waren verbunden mit dem Gelübde treuen Zusammenhaltens in dieser schweren Zeit. Der Wille zum Durchhalten ist durch unzählige Festen und Feiern neu bekräftigt. Die Bereitschaft zur Entzagung aller notwendigen Kriegsgüter abermals feierlich bekundet worden. Unerschütterlicher als je ist die Ueberzeugung in allen deutschen Herzen nach dieser Kaisergeburtstagsfeier geblieben: „Unüberwindlich ist das deutsche Volk, wenn es einig ist.“

Dieser herrlichen Kriegshaltung uns zu freuen, haben wir gerade in diesen Tagen besondere Veranlassung. Die neuesten Bundesratsverordnungen über die Brotversorgung Deutschlands während des Krieges legen allen einzelnen Haushalten und allen deutschen Reichsgenossen Opfer in der gewohnten Lebenshaltung auf, wie sie bisher noch nicht von uns verlangt wurde. Die Aufhebung des Privateigentums an Brotgetreide und Mehl, die Zurechnung des täglichen Brotverbrauchs durch die Behörden, die Gewöhnung an einheitliches Kriegsbrot und der Verzicht auf leibgewordene Speisen fordert von Reich und Arm, von Hoch und Niedrig eine Anpassung an den Kriegszustand, wie sie in dieser Weise vorher unbekannt war. Das Bäckereiwesen und die Konditorei im Höchstmaß nur drei Viertel derjenigen Leistungen verbanden dürfen, die sie noch in der ersten Januarhälfte verarbeiteten, ist auf die Hälfte, das nicht nur die Auswahl, sondern auch die Menge unseres täglichen Brotes in Zukunft stark beschränkt werden wird. Gewiß wiegen diese Opfer der heimischen Bevölkerung sehr leicht gegenüber den Entbehrungen unserer tapferen Krieger, die außerdem noch täglich und stündlich ihre Gesundheit und ihr Leben für uns in die Schanzen schlagen. Indessen weiß jedermann, daß keine, aber täglich wiederholte Entbehrungen auf die Dauer brückender empfunden werden als einmalige große Opfer. Es wäre deshalb heimlich begreiflich, wenn jetzt ein allgemeiner Senker durch die Nation ginge und ein heimliches Stöhnen über die lange Kriegsdauer. Aber nichts von alledem ist zu bemerken. Im Gegenteil. Die neuen Opfer werden geradezu mit Würdigung und Dankbarkeit angenommen und die Millionen deutscher Männer und Frauen, die von der Neuordnung der Volksernährung betroffen werden, begrüssen es obendrein als einen erwünschten Zwang, künftighin ihr ganz beschleunigtes Teil zu der Vernichtung der böshartigen Ausbeutungsschritte unserer Feinde mit beitragen zu dürfen.

Diese einheitliche Opferstimmung Deutschlands ist die beste Gewähr für die Erreichung des hohen Zieles, das der fürchterliche Weltkrieg unserem Volke gesetzt hat. Wir werden siegen, auch wenn es uns die Uebermacht unserer Feinde blühsamer macht. Wir werden durchhalten, auch wenn die Anforderungen an unsere Vaterlandsliebe noch ganz gewaltig steigen sollten. Niemand ist ein heimliches Murren oder auch nur ein ängstliches Sorgen. Unsere Zuversicht zu der Lebenskraft des deutschen Volkes, zu der Siegesfähigkeit unserer gerechten Sache, zu der Tapferkeit unserer Heerführer und unserer Soldaten zu Wasser und zu Lande ist unbegrenzt. Und diese Zuversicht wächst mit der Länge des Krieges. Je größer die Schwierigkeiten werden, um so herzlicher sprechen wir mit dem Dichter: „Wider, was da kommt, gilt gleich, leben oder sterben. Aber blühen muß das Reich, uns und unsern Erben.“ Das ist die Kriegshaltung des deutschen Volkes nach halbjähriger Kriegsdauer und nach der unerwarteten Kaisergeburtstagsfeier von 1915.

Die belgische Armee.

DR. Von Zeit zu Zeit ließ man in der gegnerischen Presse immer wieder einmal von der belgischen Armee. Auf hunderttausend Mann wurde sie nämlich beziffert, und dann hieß es, die belgische Regierung habe neue Aushebungen für sie angeordnet. In England und in Frankreich wird auf junge wehrfähige Belgier gefahndet und sogar aus dem neutralen Holland sucht man sie herüberzuloden in die flandrischen Schützengräben. Es macht sich doch zu gut, wenn man immer noch von einer belgischen Armee reden kann, ebenso wie man die belgische Regierung aufrecht erhält, trotzdem für sie eigentlich nichts mehr zu registrieren da ist.

Wir entsinnen uns alle noch jener fürchterlichen Kämpfe um die belgischen Festungen, zuletzt um Antwerpen, bei denen die etwa 400 000 Mann starke belgische Armee von unseren Truppen nach und nach aufgerieben wurde. Wir sahen sie zusammenschumpfen zu immer winzigeren Resten und in den Kämpfen auf dem Rückzuge von Antwerpen die holländische Grenze entlang nach der Küste zu verkrümelten sich die belgischen Truppen bis auf einen kümmerlichen Rest. Sauer war ihr Verlust an Toten, schwer auch der an Verwundeten, und endlich ging noch ein großer Teil in Zivilkleidern flüchtig über die holländische Grenze.

Aber trotzdem wird immer noch stolz von der belgischen Armee geredet. König Albert tritt in einem besonderen „belgischen Hauptquartier“ auf, als ob er immer noch über Hunderttausende geböte. Er soll in schroffer Weise Offiziere gemahnt und abgesetzt haben, und es war von einer Organisations- die Rede, als ob für eine solche überhaupt noch Material vorhanden wäre. Nach dem Fall von Antwerpen schien es ja einen Augenblick, als könnten wir der belgischen Armee den Rückzug völlig abschneiden. Mit solchen Phantasmen ist es aber heutzutage bei der gewaltigen Ausdehnung der Schlachtfelder schwieriger als früher. Auch konnten von der Küste aus die Engländer der Umingelung entgegenwirken, und so kam es, daß wir unter dem Fall von Antwerpen nicht einfach den glatten klaren Schlußtrieb der Befangnahme der belgischen Armee setzen konnten.

In Wirklichkeit hat nur sehr wenig daran gefehlt. Es sind höchstens zwei oder drei Bataillone dem großen Zusammenbruch entronnen. Aber das genügt nun freilich den Gegnern, mit dem Schein zu arbeiten. Nach dieser Seite hin sind sie ja überhaupt besonders stark. Und so haben sie denn diese kümmerlichen Trümmer eines einst stattlichen Heeres in ihren Listen weitergeführt, bloß um dem neutralen Ausland gegenüber den Eindruck zu erwecken, als sei den Deutschen ihr Wert in Belgien am Ende doch nicht gelungen. Um weichen haben die Engländer diese Schauspielerei nötig. Denn wie schmächtig Belgien an der von England aus versprochenen Hilfe betrogen war, darüber geht ja nachgerade der ganzen Welt ein Licht auf. Nun will man wenigstens das, was von Belgien übrig geblieben ist, noch als möglichst groß hinstellen, damit Englands Hilfe doch nicht als völlig wertlos durchschaut werde. In diesem Sinne muß man die paar Quadratmeilen Landes noch aus, die man in Flandern besetzt oder überschneidet hat und in diesem Sinne gibt man auch dem halben Dutzend Regimentern, die sich noch aus Belgien zusammensetzen, den Titel einer belgischen Armee.

Man kann sich aber die kleine Zahl dieser übrig gebliebenen Belgier ihrer äußeren Verfassung nach kaum trotzdem genug vorstellen. Jeder Militär weiß, wie wenig Soldaten noch wert sind, die so von Flucht zu Flucht gehetzt worden sind, wie die Belgier von Lüttich und Namur und Antwerpen und Mende. Soweit sie jetzt wieder mit Waffen und Kleidung neu-ausgestattet sind, kann das nur mit fremdem Material erfolgt sein. Belgisches Zeug haben sie kaum noch auf dem Leibe. Von Krankheiten, besonders von Typhus, sind sie so hart mitgenommen worden, daß sie teilweise aus der Front zurückgezogen werden mußten. Aber das alles wird natürlich unsere Gegner nicht hindern, nach wie vor von einer „belgischen Armee“ zu erzählen. Und wo sich nur irgendwo ein junger Belgier in greifbarer Nähe eines Engländers oder eines Franzosen sehen läßt, da wird er sicherlich zum Ausbeutungsbüro geschleppt werden. Man bietet in England und Frankreich überall Stellen besonders an junge Belgier aus. Sobald sie sich melden, werden sie zunächst auf ihre Wehrfähigkeit hin geprüft. Lassen sie sich aus Holland oder Belgien selbst weglocken, ist die Freude umso größer.

Die Seeschlacht bei Helgoland.

Eine neue Mitteilung der englischen Admiralität.

Amlich wird aus London mitgeteilt: Alle britischen Kriegsschiffe, die an der Seeschlacht am Sonntag teilgenommen haben, sind zurückgekehrt. Der Kreuzer „Blon“ und der Zerstörer „Meteor“ sind beschädigt, aber der Seeschiffen kann bald wieder hergestellt werden. Die englischen Verluste betragen 23 Tote und 29 Verwundete.

Die Hebertreibungen der englischen Presse.

Die Nationalistende schreibt in einem Leitartikel: Wenn man die Artikel der englischen Blätter über die Seeschlacht in der Nordsee liest, hat ein neutraler Leser doch den Eindruck, daß die englische Presse in hohem Grade die Bedeutung des Sieges übertreibt. Die englische Presse erklärt sogar, der Sieg sei eine Handlung der Gerechtigkeit gegenüber den Gewalttätern, die ungeschützte Städte sowie hilflose Frauen und Kinder bombardierten. Sie vergißt dabei ganz, daß der englische Admiral Fisher nach der „Times“ die Worte sprach: Das Wesen des Krieges ist Gewalttat, Mäßigung ist Dummheit. Schlag hart und Schlag wo du kannst! Die englische Presse übergeht auch völlig die Vermunft der deutschen militärischen Maßregeln. Die Neußerungen der englischen Presse sind nur der Ausfluß eines überspannten Zintenkrieges, der es selbst den neutralen Staaten schwer macht, immer Unparteilichkeit zu bewahren. Die Erscheinung, daß die Sieger den Sieg überschätzen, ist nicht neu. Häufig liegt die Schuld hierfür an falschen Berichten der Heeresleitung. Der starke Ausfall der „Times“ gegen die deutschen Schiffe: „Sie flüchteten, sobald sie die englischen Schiffe sahen“, ist unbeschönigt. Das englische Geschwader war dem deutschen an Zahl und Stärke überlegen. Es lag kein Grund für die deutschen Schiffe vor, den ungleichen Kampf aufzunehmen. Auch die deutsche Presse beging in ihren Kommentaren Fehler, die darauf zurückzuführen sind, daß ihnen der Bericht der englischen Admiralität noch nicht bekannt war.

Der Kapitän des Blücher gerettet?

Nach der Daily Mail soll der Kapitän des Kreuzers Blücher sich unter den Geretteten befinden.

Eine Anzahl Verwundeter aus der letzten Schlacht in der Nordsee wurde in South-Queen-Ferry gelandet. Die Verwundungen sind leicht. Morgen findet das Begräbnis von einem Offizier und fünf Mann des deutschen Kreuzers „Blücher“ mit militärischen Ehren statt. Die Toten werden neben den Gräbern der Matrosen vom Kreuzer „Pothönder“ beigesetzt.

Englische Betrachtungen über den Untergang des „Durward“.

Die öffentliche Meinung Englands beschäftigt sich sehr nachhaltig immer noch mit dem Untergang des Dampfers „Durward“, der bekanntlich von einem deutschen U-Boot in den Grund gebohrt worden ist. Die Ladung des „Durward“ bestand u. a. aus vierzig Tonnen Lebensmittel. Man ist hier geneigt zu glauben, daß dieser Angriff auf den englischen Dampfer den Beginn der deutschen Gegenblockade durch U-Boote gegenüber England darstelle.

Neue Erfolge an der Nisne.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Kämpfe bei Craonne, die bereits am Montag erfolgreich für uns begannen, haben mit der Eroberung einer starken feindlichen Höhenstellung geendet. Die französische Schützengrabenlinie, die sich ja bei Soissons und Bailly südlich der Nisne hinzieht, sprang hier nach Norden vor, um dann bei Berry an Bac wieder auf das südliche Ufer überzutreten. Die Franzosen hatten sich hier

auf den Höhen festgesetzt, die das Nisnetal nach Norden hin abschließen. Im Sturm haben die Unseren sie von dort auf einer Strecke von etwa 1 1/2 Kilometern nach dem Südbahng der Höhe zurückgebrängt. Ob sie sich noch lange dort halten können, das erscheint zum mindesten recht fraglich. Wir können den Feind jetzt von den Höhen herab unter Feuer nehmen, und selbst wenn die französische Artillerie von den Stellungen an der Nisne uns am weiteren Nachdrängen aufzuhalten versuchte, so wird auch sie von den eroberten Höhenstellungen aus wirksam unter Feuer genommen werden können. Schon heute dürfen wir uns aber reiflos des Erfolges freuen, der uns auch wieder reiche Siegesbeute eingetragen hat. Wie aber am Montag die Bahner die Briten am La Bassée-Kanal geworfen haben, so diesmal die Sachsen die Franzosen bei Craonne, ein schönes Zeichen des Wett-eifers aller deutschen Stämme im Kampfe um des Vaterlandes Sicherheit!

Die bitter die Engländer ihre Schlappe vom 25. Januar empfinden, das beweist ihr neuer Angriffsversuch. Aber es blieb wirklich nur ein Versuch, er brach unter dem Feuer unserer Artillerie zusammen, ehe er noch zur Entwicklung kam.

Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vorstoß an der Nisne haben wir auch einen Erfolg südlich Nisne, also wohl in der hitzig umkämpften Gegend von Arrumont-Nilly zu verzeichnen. Auch dort nahmen wir dem Feinde einen Stützpunkt ab. Wenn endlich aus den Bogenen gemeldet wird, daß hoher Schnee unsere Bewegungen verlangsamt, so beweist das, daß wir auch dort, wenn auch nur langsam, im Vorwärtsschreiten sind.

In Ostpreußen haben die Russen ihre hartnäckigen Angriffsbemühungen nordöstlich Gumbinnen wiederum fortgesetzt, wieder erfolglos und wieder unter schweren Verlusten. Die Russen finden in unserer Ostprovinz einen Widerstand, den sie wohl kaum erwartet hatten. Während in Polen das Kriegsbild keine Veränderung erfuhr, fügte die österreichisch-ungarische Artillerie in Gegend Larnow dem Feinde empfindlichen Schaden zu. Und das ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil hier die nördliche der beiden Bahnlücken vorbeiführt, die Galizien in westöstlicher Richtung durchziehen, die Beunruhigung jener Bahnlücke durch Artillerie löst auch den russischen Truppen- und Gütertransport. Die Säuberung Ungarns von den russischen Eindringlingen hat auch am Dienstag einige Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Die Russen wurden in den Flußtälern des Ung. der Vatorce und des Ragy-Ag aus einer Reihe wichtiger Höhenstellungen vertrieben.

Der neue Generalquartiermeister.

Zum Generalquartiermeister ist an Stelle des zum Kriegsminister ernannten Generals Wild von Hohenborn Generalleutnant Freiherr von Freitag-Vorlinghoven ernannt worden.

Die Kämpfe in Flandern.

Nach Pariser Meldungen haben die deutschen Truppen in den letzten Tagen gewaltige Verstärkungen in Flandern bekommen. Man erwartet große Begebenheiten. Die deutschen Heere haben ihre rückwärtigen Stellungen verhärtet, besonders südlich von Ypern. Die Truppen vom Weste sind nach den zentralen Stellungen in Belgien drücker worden.

Ein türkischer Weiskücher in Belgien.

In Brügge ist ein türkischer Weiskücher eingetroffen, um den in Belgien, besonders in Flandern, im Felde lebenden Mohamedanern den heiligen Krieg zu verkünden.

Neue französische Aeroplane.

Wie nach Rom gemeldet wird, stellt Frankreich 2000 Aeroplane mit einem Budget von über 20 Millionen Franken in Dienst.

Der amtliche französische Bericht.

Von Dienstag abend 11 Uhr besagt: In der vergangenen Nacht warfen die englischen Truppen einen neuen Angriff bei Ghenvin und La Bassée zurück und besetzten schließlich im Gegenangriff die Stellungen des vorhergehenden Tages wieder. Der Kampf an der Straße Bethune-La Bassée war sehr heftig. Die Deutschen ließen dort dreihundert Tote zurück. Infolge des bereits gemeldeten heftigen Angriffes konnte der Feind gestern abend in unsere Schützengräben zwischen Beurtebise und dem Walde von Loulon, westlich Craonne eindringen, nachdem die Schützengräben durch Luft-torpedos vollständig zerstört worden waren. Wir machten dort einen Gegenangriff. Den letzten Nachdrängen zufolge war ein Teil des verlorenen Geländes wiedergewonnen. In den Argonnen unternahm unsere Truppen zwei Angriffe bei St. Hubert und Fontaine-Madame. Wir konnten in den kürzlich verlorenen Schützengräben wieder Fuß fassen und mehrere deutsche Sappen zerstören. Der Feind unternahm einen Gegenangriff, wurde jedoch in der Nacht vom 25. zum 26. Januar zurückgeworfen. Von der übrigen Front ist nichts Wichtiges zu melden.

Die Kultur bringenden Barbaren.

Die Pariser Blätter veröffentlichen eine Information aus Lille, wonach die dortige deutsche Behörde das neue städtische Theater, das sich zur Zeit der Besetzung Lilles durch die Deutschen noch in unfertigem Zustand befand, durch deutsche Arbeiter haben vollenden lassen. Die Behörde habe beabsichtigt, das Theater am 27. Januar, dem Geburtstag des Kaisers, mit einer Vorlesung der Walfüre einzumweihen.

Die Verluste der französischen Flotte.

Nach einer Erklärung, die der französische Marine-minister dem „Times“-Korrespondenten in Paris gegenüber über die Verluste der französischen Marine seit Anfang des Krieges machte, geht hervor, daß in der vorigen Woche bei Newport ein französisches Torpedoboot unterging. Von dem vierzig Mann der Besatzung ertranken fünf. Im Adriatischen Meere wurde ein großer französischer Kreuzer torpediert, aber ohne Verlust an Menschenleben.

Günstigswirtschaft im französischen Meer.

Weiberklatsch führte zur Entdeckung umfangreicher Vorräte in französischen Armeekasernen. Der von mehreren Ministern begünstigte Oberzahlmeister Desclaux und dessen Vorgesetzte, die für Soldaten bestimmte Wollschere vertriehten, wurden verhaftet.

Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien vom 27. Januar verlautbart. Im oberen Ungarn wurde gestern der Gegner aus seiner Stellungen auf den Grenzhöhen beiderseits des Uffcherpasse geworfen. Einer der wichtigsten Karpatenpässe, um dessen Besitz im Verlaufe des Feldzuges schon oftmals erbittert gekämpft wurde, und der, seit dem 1. Januar von den Russen besetzt, besonders hart besetzt und durch mehrere hintereinanderliegende gute Stellungen sehr verteidigt wurde, gelangte hierdurch nach dreitägigen Kämpfen wieder in unseren Besitz. Nordwestlich des Uffcherpasse, sowie im Tatoriska- und Ragy-Ag-Tale dauern die Kämpfe noch an. In Westgalizien und Polen infolge Schneeeinsturzes nur

Wichtige Kritikerstimme. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, von Ober, Reichsmarschallantant, Jammerrichtung in Petersburg.

Die München-Kugaburger-Kriegszeit erzählt von einer Persönlichkeit aus Petersburg die private Mitteilung, daß dort tiefste Niedergelassenheit und Kriegsmüdigkeit herrsche. Bis Mitte vorigen Monats hatte man in Petersburg gute Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Polen. Durch eine große Anzahl wohlhabender Flüchtlinge aus Warschau, die in Petersburg eingetroffen sind, lernte endlich die Wahrheit über die wirkliche Lage Russlands durch. Seitdem ist man auch in nationalistischen Kreisen gegenüber allen Meldungen von Erfolgen überaus skeptisch, und es besteht in allen Kreisen nur ein Wunsch, sobald als möglich Frieden zu schließen. Auch die Berichte aus dem Kaukasus wirken umföweniger auffrischend, als dort die Türken noch immer auf russischem Boden haben.

Der „Berliner Bund“ über die Kriegslage im Osten.

Bei der Besprechung der Kriegslage im Osten kommt der „Berliner Bund“ zu folgenden Schlusfolgerungen: In den Operationen der Russen rechts der Weichsel im Raume Warschau und Bialowes und in der Bulowina kann man vielleicht die von französischen und englischen Mächten geheimnisvoll angekündigten Versuche erblicken, die strategische Lage, die in Polen für sie ungünstig ist, durch ein sogenanntes Reaktivsystem strategische in ihr Gegenteil zu verkehren. Diese Operationen sind in ihrem unbedingten Dispositionen über Raum und Zeit von einer beinahe bizarr anmutenden Ausdehnung, können aber augenscheinlich selbst beim Bestehen dem auf der inneren Linie stehenden im Besitz trefflicher Verbindungen sich befindenden Gegner vom Schutze eines Hindernisses und der österreichischen Armee kaum Pläne abgewinnen. Mühsinglen sie hingegen, indem sie an drilichem Widerstande sterben, so fehlen alle dort eingeleiteten Truppen bei der Entscheidung in Polen. Drückt gar Hindenburg vor Warschau die Defensivstellung ein, daß sie auseinanderbricht und er gegen Braemfel Raum gewinnt, so sind die ersichtlich angelegten Fligeltruppen überhaupt sehr schwer wieder zurückzubekommen, wenn die russische Heeresleitung etwa hinter der Weichsel alle Kräfte an einer neuen Stellung sammeln möchte. Nach anderer Auffassung ist der Schwerpunkt der strategischen Gesamtlage im Osten dabei immer noch in Polen zu suchen, wo die verbündeten Armeen ihr Zentrum-Gravitations und ihren Wirkungskreis haben. Daß Hindenburg sich vor einer Scheinstellung festhalten ließe, während die russische Hauptmacht von der Plante sachte, und daß ähnliche Verhältnisse für Galizien und Oesterreich gälten, ist nicht anzunehmen. So kritisch es im Osten auch geworden und so große Aufmerksamkeit die Fligeloperationen „hinter der Scene“ auch erfordern, scheint es uns doch eine Einheit darzustellen, die sich immer noch auf den einen Schwerpunkt „Polen“ zurückföhren läßt. Trifft das zu, dann soll und muß an diesem Schwerpunkt auch die Entscheidung gegeben werden, andernfalls hat Hindenburg als Meister des Bretts das Spiel neu aufzustellen.“

Die Rückzugsbewegung der Russen

Der Korrespondent der „Daily Chronicle“ beim russischen Heere meldet aus Jaradow: „Was auch hinsichtlich der russischen Offensivgehe, es mag gesagt werden, daß die Ranska-Bura für unbegrenzte Zeit gehalten werden kann und Warschau so sicher ist, wie jemals. Von offizieller Seite ist noch keine Bestätigung hinsichtlich des Gerüchtes erfolgt, wonach ein Zurückziehen auf die Verteidigungslinie der Plonie in Erwägung gezogen worden ist, wenngleich viele Offiziere ein derartiges Zurückziehen für vernünftig vom rein strategischen Standpunkte aus betrachten. Man glaubt, daß die Stellungen an der Plonie zu den besten der Welt gerechnet werden können. Wenn eine derartige Rückwärtsbewegung beschlossen wird, wird sie natürlich von den Deutschen ausgenutzt werden, um den Neutralen als ein großer Sieg der Deutschen hingestellt zu werden. Deshalb sei es aus, bereits jetzt zu sagen, daß es nicht an den Schwierigkeiten der jetzigen Stellung gelegen ist, sondern lediglich infolge taktischer Erwägungen geschehe, wenn die Russen dazu übergehen, eine andere Stellung einzunehmen.“

Gräueltaten der Kosaken und Tscherkessen.

Der Petersburger Korrespondent der „Giornale d'Italia“ datte bei einer Reise auf der Linie Kofatin-Rowno-Sarni-Wilna hinter der russischen Front Gelegenheit, mit russischen Offizieren zu sprechen, die aus der Feuerlinie kamen. Ein Oberleutnant lobte die Haltung der österreichischen Truppen. Ein Stabsarzt schilderte die Gräueltaten der Kosaken, besonders aber der Tscherkessen, die der Schwere der Bevölkerung der besetzten Gebiete sind, und nur durch größte Strenge von Mord und Blinderung zurückgehalten werden könnten. Großfürst Nikolaus habe viele hängen oder erschießen lassen. Im besetzten Teile Galiziens seien viele Oesterreicher geflohen. Ihre Habe wurde nach der ersten kammerrischen Plünderung durch Kosaken von galizischen Bauern beschlagnahmt, in deren ärmlichen Wohnungen man

besondere Kohlfabrikten finden. Ohgalligen habe schwer gelitten.

Währungsreform im russischen Lebensmittellagerung.

„Korrespondent“ veröffentlicht folgenden Bericht aus einem Warschauer Blatte, dem „Kurier Porann“, in welchem berichtet es u. a. heißt: Unangenehme Währungsbedingungen in der Zukunftszeit von Lebensmitteln für Warschau aus Zentralrussland. Diese Währungsbedingungen werden von den Eisenbahnbediensteten verurteilt. Ein Lebensmitteltransport, bestehend aus 25 Waggons wurde auf dem Wege zwischen Kiew und Warschau nicht weniger als achtundzwanzig Mal aufgehalten. Von den Waggons kamen nur drei in Warschau an, in denen nichts fehlte, obwohl der Verfrachter den Zug begleitete und fortgesetzt an das Bahnpersonal Geldbeiträge verteilte.

Russische Lebensmittelverhältnisse.

Wie in England und Frankreich, so werden jetzt auch in Russland Lebensmittelverhältnisse laut. Das auch im Jahre reichliche die Lebensmittel anheben, muß zunächst bekunden. Gewiß ist die russische Ernte im vergangenen Jahr schlecht ausgefallen, aber man sollte doch meinen, Russland müße gerade in Folge des Krieges größere Vorräte zur Verfügung haben als sonst. Denn der Krieg behindert Russland, nach dem nun auch der Weg durch das Nordmeer infolge der Vereisung abgeschnitten ist, an der Ausfuhr, und all die Lebensmittelvorräte, die sonst ins Ausland gehen, bleiben im Lande. Das müßte, sollte man meinen, die Ernährung des Volkes erleichtern und die Preise für Lebensmittel drücken. Warum aber kommt die „Kosmo-Bremja“, die sicherlich nicht Russland Schwereigkeiten kältimmer hinaus, als sie wirklich sind, ein Klagegeil über die hohen Preise an. Sie gibt die Schuld vor allen Dingen der mangelhaften Organisation, weiterhin aber den Finnen. Vor allem sind nämlich die Butterpreise gehoben und es herrscht teilweise Mangel an Butter. Das Schawinski-Blatt vermutet nun, es werde heimlich russische Butter nach Deutschland geschafft, und diese Butter nehme den Weg über Finnland. In Wahrheit liegen ja natürlich die Ursachen dieses Anstieges der Lebensmittelpreise ganz wo anders; sie liegen in der schlechten Organisation des Verkehrs in Russland, wie auch im Treiben gewissenloser Spekulanten, aber die ja auch die „Kosmo-Bremja“ mächtig bezieht, sie liegt aber ferner in der harten Steigerung der Staatsbedürfnisse, die den Staat zu einer Erhöhung der Steuern zwingt, und die die Gutbesitzer und Bauern wiederum nötigt, mehr Geld für ihre Landprodukte einzunehmen. Das verschärft natürlich das Defizit. Das Schlimmste auf die Finnen ist dezuemer und macht sich besser.

Ein Juppellin über Eiben.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Wien: Aus Eiben wird hierher gemeldet, daß ein Juppellin die Stadt überflog und Bomben abgeworfen habe. Die russische Artillerie eröffnete das Feuer auf den Luftkreuzer, worauf er sich in Sicherheit brachte.

Englands Bedenken.

Gegen die von französisch-russischer Seite vorgeschlagene gemeinsame Anleihe der Dreiverbandsmächte von fünfzehn Milliarden Mark, scheinen, wie aus Londoner Privatmitteilungen hervorgeht, ernsthafte Unklarheiten im Schoße der englischen Regierung zu bestehen. Auch sei es, wie gerüchelt wird, schon zu politischen Reibereien zwischen den einzelnen Kabinetten gekommen, weil England die Frage angeknüpft habe, ob Frankreich und Russland England gegenüber besondere Garantien geben möchten oder könnten. Die Meinungsverschiedenheiten darüber hätten zwar keine praktische Bedeutung, aber in einzelnen Kreisen werde das Aufkommen des Projektes ziemlich beweigelt und man spricht bereits von einer Vertagung der beabsichtigten Reise des russischen Finanzministers nach Paris.

Weitere Kriegsnachrichten.

Russlands Balkanpläne.

Die Absicht Russlands geht nicht dahin, über die türkische Armee im Kaukasus zu liegen. Im Kaukasus sollen die Türken vielmehr vor allen Dingen nur am Vordringen verhindert werden. Den Hauptschlag will Russland der Türkei vor Adrianopel verheben, und von dort soll nach Konstantinopel gehen. Der Weg der russischen Truppen führt in diesem Falle aber durch Bulgarien und hierzu braucht man die Durchgängerlaubnis. Wie der „Kietich“ erklärt, richtete die russische Regierung erneut ein dringendes Ersuchen um Bekätigung des Truppendurchganges an die bulgarische Regierung, erzielte jedoch keinen Erfolg. Das russische Blatt erklärt, daß die Unangenehmkeiten Bulgariens seien zwei Umstände von wesentlicher Bedeutung: der Mißerfolg der diplomatischen Aktion des Fürsten Trubetzkoi in den Balkanländern und die geheimnisvolle Reise des bulgarischen Abgeordneten Genabiew nach Rom.

Bulgariens Haltung.

Der Abgeordnete Radew, Führer der bulgarischen Abgeordneten, der zu Verhandlungen mit türkischen Staatsmännern seit mehreren Tagen in Konstantinopel weilte, erklärte vor seiner Rückreise nach Bulgarien etwa folgendes: Ich bin

mit dem Ergebnis meiner Verhandlungen zufrieden. Es ist überflüssig zu wiederholen, daß Bulgarien eng mit der Türkei zusammenarbeitet und in guter Freundschaft steht, der ein militärisches Bündnis folgen wird. Von einer Vereinbarung Bulgariens mit Rumänien könnte nur dann die Rede sein, wenn Rumänien die während des Balkankrieges behauptete Dobrußa wieder an Bulgarien abtreten würde. Jedenfalls aber würde eine solche Vereinbarung sich weder gegen die Verbündeten noch gegen die Türkei ableiten richten. Tagegen, wenn wider Erwarten Rumänien die Petersburger Vorschläge annähme, und gegen Oesterreich vorgehen versuchte, würde Bulgarien sofort an Rumänien den Krieg erklären. Zum Schluß bemerkte Radew, daß infolge der großen russischen Niederlagen der noch in einzelnen bulgarischen Kreisen vorhandene russische Einfluß viel verliere.

Der Dreiverband auf der Suche nach neuen Bundesgenossen.

Der „Basler Anzeiger“ bespricht die Veruche des Dreiverbandes, neue Bundesgenossen zu finden und sagt, der Umstand, daß das heisse Verben um fremde Hilfe nicht nur nicht nachläßt, sondern immer hitziger fortgesetzt wird, ist nicht gerade ein Zeichen besonders starken Kraftgeföhls. Das Blatt weist auf Portugal hin, das offenbar ein Paar in der Suppe gefunden habe und bezeichnet, zu Italien und Rumänien übergehend, es als interessant, daß ein rumänisches Blatt in Abwehr der fortgesetzten Angliederungsveruche der Dreiverbandsmächte endlich den Mut gefunden habe, zu sagen, daß die neutrale Haltung Italiens und Rumäniens schon eine genügende Freundesleistung sei, weil Frankreich an der Alpenlinie und Russland an der Bruchlinie nichts zu befürchten habe. Ferner behände doch noch zwischen diesen Staaten und den Zentralmächten Verträge, deren Bruch ein Verrat wäre, wie er in der Weltgeschichte seinesgleichen finden würde. Bezeichnend ist ferner das Blatt, daß im Lande selbst wenig Lust zu einer Intervention auf dem Kontinent bestehe.

Die Rüstungen der Neutralen des Südens.

Wie der „Kietich“ aus diplomatischen Kreisen erfährt, müßte die russische Regierung den Rüstungen Italiens, Rumäniens und Griechenlands keine Bedeutung bei. Es sei nicht wahrscheinlich, daß diese Mächte in nächster Zeit am Kriege teilzunehmen beabsichtigen. Sie wollen bloß für den Moment gerüstet sein, wo sie ihre Forderungen stellen können.

Italien hat Trick und Trient.

Der „Kietich“ zufolge liegen jetzt in Petersburg klare Beweise dafür vor, daß Italien Salona im Einverständnis mit Oesterreich und Deutschland besetzt habe. Die Zentralmächte hätten jetzt überhaupt keinen Grund, Italien bei einem Vorgehen in Albanien in den Weg zu treten. Wenn Italien sich in diesem Lande immer mehr engagiere, um so schwächer würde dann sein Interesse für Triest und Trient.

Die Haltung der neutralen Staaten in französischem Lichte.

Der „Temps“ bespricht in einem Leitartikel verschiedene Neutralitätsprobleme und schreibt u. a.: Gewisse neutrale Staaten sind fest entschlossen, ihre Neutralität aufrecht zu halten. Sie machen keinen Anspruch auf territoriale Erweiterungen und es erhebt nicht wie in Italien und Rumänien, eine unabweisliche öffentliche Meinung, welche sie dazu drängt, sich in den Besitz von Landstücken zu setzen, die, im nationalen Sinne betrachtet, ihnen gehören. Weder die skandinavischen Länder, die Schweiz, Spanien, noch die überseeischen Republiken befinden sich jetzt in einer Stellung, die z. B. Bulgariens entspricht, welches sich notwendigerweise an eine der zwei kriegführenden Mächte anschließen muß, oder Griechenlands und Portugals, die von ganz bestimmten Mächten geleitet werden. Die genannten indifferenten neutralen Staaten fahren fort, die Vorteile des Friedens zu genießen. Sie sind einfach Zuschauer bei diesem Kriege und nehmen wahrhaftig eine privilegierte Stellung ein. Es ist nicht die Sache der Verbündeten, einen Druck auf die nicht kriegführenden Mächte auszuüben. Diese sind nichts anderes als Neutralitätsschlichter. Falls innerhalb der Neutralitätsregeln die öffentliche Meinung in diesen Ländern unsere Anstrengungen unterstützen durch Sympathieausdrückungen, kann empfangen wir diesen Beweis mit Dankbarkeit, und werden ihn nicht zu taktischen Forderungen benutzen. Falls diese Sympathieausdrückungen auch den Wunsch nach einem schnellen Friedensschluß umfassen, so muß gesagt werden, daß sie auf einen falschen Weg geraten sind; falls der Frieden nur bedeutet, daß die Feindlichkeiten gegeben haben, endgültig geordnet und gelöst sind, so bedeutet das, daß die Feinde, die wir jetzt aushalten müssen, für einige Zeit aufgehören, und daß wir uns in einer nicht zu fernem Zukunft noch größeren und fürchterlicheren unterwerfen müssen. Die Zuschauer in diesem Kampfe, der jetzt 5 1/2 Monate gedauert hat, haben die Pflicht, es denjenigen zu überlassen, die den Kampf austragen, unter welchen Bedingungen und

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Nauenheim.

Da es jedoch für heute zu spät war und sie morgen schließlich Zeit zu einem Besuch finden würde, schrieb sie ein paar Zeilen, worin sie beifügig Entgegennahme einer angenehmen Mitteilung um den freundlichen Besuch der Frau Broni, die mehr Zeit als sie hatte, ersehnte. Sie hatte nun wirklich die Hände voll Arbeit, die gute Seele, um für ihr „Hilfshändchen“ alles vorzubereiten, denn die arme Aelina, arm in den Augen der Frau, trotzdem der Vater reich zu sein schien, sollte es schön, gut und bequem haben und — vor allem wollte Frau Therese dem Kinde eine wahre Mutter sein.

Am nächsten Tag, Punkt drei Uhr, erschien die Wärterin und legte, stumm, doch freundlich lächelnd, die in ein reizendes weißes Spitzenkleidchen gekleidete Kleine in Frau Thereses Arme, worauf sie, abermals freundlich lächelnd, jedoch, wie es Frau Therese scheinen wollte, mit seltsamer Eile sich entfernte.

„Wie merkwürdig! Ich hätte ja doch nichts mit der Stockpolin reden können“, meinte Frau Therese und schaute, mit sanfter Hand den das Köpfchen der schlafenden Kleinen einhüllenden Schleier lösend, in ein Gesichtchen, das auf den ersten blühenden Blick in der Tat — häßlich zu nennen war mit dem gelblich-sahlen Teint, den edigen Formen, der merkwürdig rutilanten Haut und dem dünnen Haar von unschöner rotbrauner Färbung.

Frau Therese, mit diesem armen, vielleicht nur ob seiner Häßlichkeit vom schmerzlichliebenden Vater verstoßenes Kind schmerzlichen, warmes Mitleid empfindend, drückte das kleine Köpfchen innig an sich und hauchte einen leisen, zärtlichen Kuß auf das Köpfchen des Kindes, das in diesem Moment die Augen aufschlag, Augen, groß und tiefdunkel wie diejenige ihres schönen Pappas, die alle sonstige Häßlichkeit ganz vergessen machten. Mit merkwürdig forschendem, fast unheimlich ernstem Ausdruck ruhten diese dunklen Kinderaugen einige Sekunden auf dem sanft und gültig lächelnden Frauenantlitz, dann streckten sich, wie nach einer Verdauung verlangend, die kleinen Wimpern aus und von den schmalen Wippen kam ein

Wort wie „Wanda“ klingend, wohl der Name der Wärterin. Als hierauf Frau Therese das blasse Köpfchen der Kleinen hobte, schlang diese die bekannten Wimpern, die seltsam vom dem schneeweißen Weich des Kleidchens abstachen, zurecht um den Hals der künftigen Ziehmutter, die darob bis zu Zähnen gerührt war und die ganze Kindergestalt fast leidenschaftlich ans Herz preßte.

Gegen Abend, als die Kleine, nachdem sie mit viel Behagen eine Tasse süße Milch getrunken, auf dem Divan eingeschlummert war, wurde Frau Therese eine große Ueberraschung: die polnische Wärterin erschien nochmals, und zwar in Begleitung eines Dienstmannes, der einen eleganten großen Reisekorb im Vorderrad überreichte und sich sofort wieder entfernte, worauf die Wärterin, eine nicht mehr junge Person blühvoll an die überraschte Frau herantrat.

„Is sich armes Wundchen, verstehen Sie?“ raunte sie ihr in gedrohenem Deutsch zu. „Müssen Sie Kindchen gern haben, sein gutes Frau und liebe Gott wird Ihnen segnen.“

Und ehe die verdächtige Frau auch nur ein Wort hätte entgegen können, hatte die andere schon die Wohnung verlassen und hastig die Tür ins Schloß gezogen.

Sie konnte also doch, wenn auch nur elend, Deutsch reden, diese Stockpolin. Nach dem aber, was sie gesagt, konnte Frau Therese nicht zweifeln, daß diese Wärterin viel, vielleicht sogar alles aus dem Leben der Eltern der Kleinen Pausa wußte und daß Herr Feld, nur um einer eventuellen Aussprache zwischen den beiden Frauen vorzubeugen, jene als Stockpolin bezeichnet hatte. Daß dieser überdies strengstes Stillhaltegebot auferlegt worden, war aus ihrem Benehmen bei Ueberbringung des Kindes klar zu sehen und, wenn sie dennoch dieses Verbot mit einigen Worten umgangen hatte, konnte dies nur ein Wunsch nach mitleidiger Liebe zu Paula und gehobener Sorge um deren künftiges Wohlergehen gewesen sein, weshalb denn auch Frau Therese bedauerte, daß sie dieser offenbar gutartigen Person nicht ein paar freundliche Worte sagen könnte.

Ueber diese geheimnisvolle Geschichte nach lange nachzudenkend, machte sich Frau Therese dann ans Auspacken des Korbes, der des Kindes Ausstattung, jedes einzelne Stücklein, stierlich und elegant, enthielt.

„Was für eine kleine Prinzessin“, raunte die gute Frau, im-

dem sie Stück um Stück in den dafür bestimmten Schrank einräumte, sorgfältig und leise, um die Kleine nicht aufzuwecken.

„An — da —“ Klang jetzt ein zartes Stimmchen, und, sich rasch umwendend, sah Frau Therese die Kleine aufrecht in den Rissen sitzen.

„Gut gut geschlafen, Perzel, ja?“

Die Kleine nickte und streckte die Wimpern nach der Frau aus, die sie natürlich sofort aufnahm.

„Wo — Unda?“

„Unda? Sie wird bald kommen. Aber willst Du nicht bei mir bleiben, Perzel?“

„O ja, ja.“ Damit schmiegte sich das Kind eng an die gute Frau, als hätte es geheime Angst, von dieser fortgenommen zu werden. So attachierte sich, ganz nach Wunsch ihres Pappas, die Kleine außerordentlich schnell an ihre Ziehmutter, fragte nicht mehr nach „Unda“, rief aber auch wieder nach Papa nach Wanda, welche letztere Umstand Frau Therese sehr zu denken gab.

Als am folgenden Tag Frau Braun erschien, war sie nicht wenig erstaunt über alles, was sie vernahm.

„Rein wie ein Kapitel aus einem Roman“, erklärte sie, „und ich wünschte Ihnen nur, liebe Frau Therese, daß das arme, kleine Wundchen am Leben bleibt; dann würden Sie gewiß auf lange Zeit aller Sorgen los und ledig. Und wissen Sie, wie ich mir die Geschichte vorstelle? Dieser Herr Feld scheint nach allem ein sehr vornehmer und auch reicher Mann zu sein, der, aus jugendlichem Leichtsinne und ohne an die eventuellen unangenehmen Folgen zu denken, eine große Torheit begangen hat, von der er keiner Familie nichts sagen darf.“

„Glauben Sie, daß er eine törichte Heirat geschlossen hat?“

„Eine Heirat? Was sein, obwohl ich es weniger glaube, denn solch' junge Kavaliere lassen sich doch nicht so ohne weiteres Ehegeföhle anlegen“, entgegnete Frau Braun, nachdenklich die ruhig mit einer Puppe spielende Paula betrachtend.

„Wie immer es auch sein mag, ist diese Kleine ein armes, verlassenes Geschöpfchen, das seinem eleganten, vornehmen und schönen Herrn Pappas augenscheinlich ungeduldet im Wege ist, der Thnen — darauf möchte ich jeden Eid ablegen — die Kleine auch wohl ganz überlassen wird.“ schloß Frau Braun sehr beglückten Tones.

an welchem Zeitpunkt sie das Schwert in die Scheide stecken wollen.

Die unzureichende Arbeit gegen und arbeiten. Ein Ruf nach dem „Vittoria“ teilt mit, die deutsch-feindliche Dreyfuss des belgischen Abgeordneten vorant, der zuerst Italien, dann Rumänien durchzog und überall aufreizende Vorträge hielt, habe ein trauriges Ende gefunden. Es sei nämlich vorant nachgewiesen, daß er für jeden Debattierabend über Belgien, das nette Stimmchen von fünfshundert Franken erhielt.

Wieder zwei englische Handelschiffe erbeutet? Man befürchtet in London, daß die englischen Schiffe „Gemisphere“ und „Angelhorn“ durch die „Karlshöhe“ oder den „Kronprinz Wilhelm“ erbeutet worden sind.

Das Neutourbureau meldet aus Washington: Der englische Kohlendampfer „Horn“ mit einer deutschen, von der „Karlshöhe“ gestellten Besatzung wurde in San Juan, de Portorico, interniert.

Der Ankauf fremder Schiffe durch Amerika.

Die „Times“ meldet aus Washington vom 21. d. Mts.: Präsident Wilson ist mehr denn je entschlossen, die Verletzung, betreffend den Ankauf von fremden Schiffen durchzuführen. Er scheint bereits die Unterhändler des großen Teiles der Opposition gewonnen zu haben. Viele einflussreiche Senatoren, die den Verletzungswort bekämpfen, sagen aus, sie hätten wegen ihrer Haltung Proteste von ihren Wählern erhalten.

Bryan und Wilson über die Kontroversefrage.

Die Londoner Blätter veröffentlichen einen Brief des amerikanischen Staatssekretärs Bryan an den Senator Stone, der im Einvernehmen mit dem Präsidenten Wilson und dem State des State-Departments, Robert Lansing, geschrieben wurde. Der Brief stellt kategorisch in Abrede, daß die Schiff-fahrtspolitik des Präsidenten Wilson den Verbündeten die Stange halte und den abtrünnigen Kriegführenden feindlich sei. Er bildet die Antwort auf eine Anfrage Stones, die er im Namen vieler Bürger gestellt hatte, die mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn sympathisieren und der Andeutung sind, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Partei Englands, Frankreichs und Russlands ergriffen habe. Das Hauptargument in der Antwort Bryans ist, daß die Vereinigten Staaten nicht verpflichtet seien, den Handel mit Kontroverse zu verhindern. Es wäre im Gegenteil ein der Neutralität widersprechender Akt, eine solche Politik zu verfolgen, selbst wenn die Befugnisse die Macht dazu bestände, was aber nicht der Fall sei.

Die Kriegsmilitären Offiziere in Lissabon.

Portugal hat uns ein neues, in der Welt nicht oft gesehenes Schauspiel bedient: Offiziere, die lieber weinern, als daß sie in den Krieg ziehen. Nicht als ob sie den Krieg scheuten, aber sie wollen sich nicht als Söldlinge Englands für eine Sache opfern, die nicht ihres Vaterlandes Sache ist. Die Regierung hat zunächst den kommenden Sturm durch Massenerklärungen der Offiziere zu beschwichtigen gesucht, aber sie hat dadurch ihre Sache nur noch schlimmer gemacht. Denn schließliche Kameraden der Verbündeten erklärten sich mit diesen eines Sinnes und gaben sich freiwillig in Haft. Die ohnehin schon erschütterte Stellung der Regierung wurde durch diese neue Offiziersrevolte unheilvoller. Das Kabinett, das erst vor kurzem aus Vertretern aller Parteien gebildet wurde, um den Krieg erkundig zu machen, trat zurück, und der General Vimentos Castro übernahm die Regierung; seine Vollmachten dürften ziemlich unbeschränkt sein, denn er ist alleiniger Minister. Ob es ihm gelingen wird, die Offiziere wieder zu beruhigen, steht noch dahin. Jedenfalls wird er sich nicht mit Haut und Haaren den Briten verschreiben, die bisher Portugal als eine Provinz ansehen, die einfach kommandiert wird, um John Bull in seinen Wägen zu helfen. Das ist im Widerstand gegen eine Teilnahme Portugals am Weltkrieg immer härter reagiert, davon zeugt auch ein Manifest der portugiesischen Sozialisten, das in dem Unterlande Deutschlands nur das Uebergewicht des portugiesischen Rufes bedingt, das keine Garantie für einen dauernden Frieden gebe.

In Malwa.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

23. Januar 1915. Vorbei am Park von Sorquitten. — Soldatenslager und Pflanzschule.

Von Angerburg im Auto nach Malwa. Unterwegs ein kurzer Aufenthalt in Sorquitten. Es regnete wieder, wenn auch nicht, wie Tags zuvor, bei zwei Grad Kälte, so daß wir eingewickelt durch die Dörfer fuhren. Es regnete, sanft wie ein Hauch, wie im Frühling. Und wie im Frühling liegt der Park von Sorquitten da: uralte Bäume, weite Wälder über Rasenflächen, über Teichen und auf grünen Ebenen an roten Bräunungssteinen ins Land hinaus, auf grünen Ebenen der Natur ausgedehnt und von Schönheit lebenden Menschen in Generationen gepflegt und geordnet. So schön an einem

regnenden Wintertag — wie muß es hier sein, wenn die Frühlingssonne hereinstrahlt oder die Rosen blühen und der Wohlstand den prachtvollen Bronschirsch vor dem Schloß beiläufig in das Märchenloch eingezogen. Als er weiterzog, war es eine rauhbeinige Katze geworden. Keine und halbreife Weinfässer lagen herum, ein Bündel Brandfässer aus Zellulose fand man auf See, eine Reihe beladener Wagen sah man auf die Grenze zulaufen.

Im Malwa herum ist fast gar kein Wald und es wird viel Holz gebraucht zu den kilometerlangen Schuppenanlagen, Unterständen und Stacheldrahtverbänden. Durch einen Kiefernwald kamen wir, nicht weit hinter der Grenze. Es wimmelte darin von Holzschlägern und Händlern, überall wurde geschlagen, gelagt, gehauen. Es war kaum noch ein Wald, nur vereinzelte Hochstämme zwischen dem Unterholz. Den langen Baumstämmen und dem gewirr abgeschlagener Weite, die auch schon Kräumer mit Handwagen herbeigekocht hatten — ich weiß nicht, ob berodet oder unberodet. Wenn sie ein Ende stamm erwiesen konnten, so nahmen sie es noch lieber als die Weite, und es war erstaunlich, welche Balken sie auf ihren zweiträdrigen Karren nach Malwa hingen.

Bauern und Juden. — Das Judenbrot.

Malwa ist eine verhältnismäßig gut gebaute, von etwa 10000 Juden und wenigen Polen bewohnte Stadt. Mitten auf dem Marktplatz steht die katholische Kirche, fastlich und riesig im Verhältnis zu den wenigen christlichen Einwohnern der Stadt und den meisten orthodoxen Juden. Ich weiß nicht, wo die Menschen alle herkommen, die ich darin sah. Ueber und über voll, jeder Sitzplatz, jeder Stehplatz bis dicht an die Tür heran, ein Meer von entblößten Köpfen und bunten Tüchern. Und ringsumher vor allen Türen des Marktplatzes Juden in schwarzen Kleinen, langen Mänteln und langen Bärten. Auch sie trug keine Leute, die alten Männer, fast jeder ein Charakterkopf, eben so wie die polnischen Bauern.

Es ist nicht das beste Verhältnis zwischen beiden. Die Bauern sind bei den Juden verschuldet und legen sie als ihre Bedrückten an. Aber auch unter den letzteren sind nur wenige wohlhabend. Die meisten nähren sich kümmerlich genug als kleine Handwerker und Handwerker und wohnen wohnlich in noch wärmeren und dunkleren Klümpchen als die Dorfleute. Und bei alledem diese Fälle von Charakterköpfen. „Nein zu werden — das ist alles“, sagt Schatzmann einmal. Wer in den Geschäften die besten menschlichen Bedenken und Meistens versteht, der wird nicht zu dem Schluß kommen, daß Ueberfluß und Wohlleben bessere Lebensbedingungen sind als der Kampf um die einfachen Bedürfnisse. Was einfache Bedürfnisse sind, darüber gehen die Meinungen freilich auseinander. Bei uns hat jeder ordentliche Arbeiter das Bedürfnis nach Reinlichkeit. Im kleinsten, einfachsten Haushalt stehen flache Tassen und Teller im Spind, wird auch die Wasserleuchte mit einem sauberen Stoff geputzt. In Malwa war es mir selbst mit Hilfe des vorerwähnten aseptischen Papiers nicht möglich, das Gb- oder Trümpfgeschirz der eingekommenen Wirksamkeit trocken oder gar blank zu reiben. Der flebrige Ueberzug ließ sich eine Entfernung einfach nicht entfernen; und zwischen die Gabeln ist die deutsche Strahlenreinigung noch nicht vorgebrungen. Immerhin ist es, wie der Generaloberarzt in eigener Person die Hände einiger Brot- und Kuchenhändler an der Straße revidierte und den Geuten sehr energisch klar machte, daß er ihren Handel schließen werde, falls ihre Hände nicht besser gemacht würden.

Freilich ist das Handeln mit Waare auf offener Straße neben den kostspieligen Wagen- und Automobilhändlern an sich nicht einwandfrei; aber irgendwo muß die Bekleidung doch schließlich anfangen. Durchgereinigt ist sie natürlich in den Betrieben, die ganz unter deutscher Verwaltung stehen. So fanden wir das Krankenhaus, das von den Russen verschont zurückgelassen worden war, in muntergültiger Ordnung und Sauberkeit, obwohl es gleich anfangs überfüllt wurde. In einem Tage wurden 1900 an einem anderen 900 Verwundete eingeliefert. Jeder Raum zwischen den Betten, in den Gängen und Fluren mußte belegt und dabei Ordnung geschaffen werden. Auch jetzt reichen die vorhandenen Betten noch nicht aus, viele Verwundete liegen dazwischen auf Matrasen, im Unterholz die Schwerwunden, oben die Leichtverwundeten; überall ist es heiß und befeuchtet, die Luft rein wie in einem Wohnzimmer, die Gesichter zufrieden. Wir sahen ein paar schwere Wunden, die dem Leben fast hoffnungslos erschienen, in Heilung begriffen, so einen Schuß durch die Herzspitze und Lunge. Draußen auf dem Gang war ein kleiner Altar improvisiert. Um 4 Uhr kam der Heilige, die Tücher der Krankenzimmer wurden geöffnet, die Leichtverwundeten kamen herunter in den Gang, so daß alle am Gottesdienst teilnehmen konnten. Nur des oberen Stodes liegen an den Fenstern entlang reichend aufgeschleppt, die Kleider und Tornister der Patienten. Jedes Bündchen ist mit Namen und Truppenteil des Besitzers beschriftet, so daß eine Verwechslung oder Verlust nicht vorkommt. Die Sachen der mit Ungelehrer Be-

halten werden mit überhitztem Dampf einfaß und über von ihren unzureichenden Einwohnern befreit und desinfiziert. In der Bedenkzeit sind die verstorbenen Maschinen wieder herbeigeholt, der Schmutz hinausgeschafft, so daß jetzt täglich 200 Baurenbäder verabfolgt, und wie ich schon sagte, mit Sonne benutzt werden. Ein größeres Bad, in das 2000 Personen hinabfahren, wird jeden Dienstag von den Juden an einem rituellen Bade benutzt, in dem sie untertauchen. Eine Zeitlang konnte das Wasser wegen des Maschinen-defekts in diesem Bad nicht erneuert werden, so daß das Wasser schließlich undurchsichtig wurde und ein deutscher Staatsbürger tragend einer Klasse oder Konfession über seinen Kopf mehr hineingelegt hätte. Die Wienerer Juden aber jeden Dienstag für Dienstag hinab und tauchten ihrer Vorschrift gemäß darin unter.

Die Bazillenschlacht im Laboratorium.

Ich sagte schon einmal, daß in diesem Kriege nicht nur mit Geschossen und scharfer Waffe gekämpft, sondern die ganze Wissenschaft und Technik vor den Kriegswunden gekämpft. Ein interessantes Beispiel dafür haben wir in dem Laboratorium eines bekannten Berliner Bakteriologen, der sein Hauptquartier in Malwa aufgeschlagen hat, um gegen die mikroskopischen Feinde unserer Soldaten ins Feld zu ziehen. Er war so lebenswichtig, uns ein Primatium über das Wesen der Schutzimpfung zu halten, über aktive und passive Immunisierung, wobei seine beiden Affenrinnen und die kleinen Becken und den Kampf mit ihnen in tausendfacher Vergrößerung zeigten.

Woh, wenn sie losgelassen, die Typhus- und Cholera-bazillen, die da als anhaltende, schwärmende Wärmchen sich unter dem Glas bewegen. Die Verheerung der Geschosse wäre kaum so hart, wie die, die durch die winzigen Fischlein, wenn sie ungehindert in die Wundröhren unserer Soldaten eindringen und sich darin vermehren. Man sieht es ihren Bewegungen an, wie hart und rücksichtslos ihre Lebenskraft ist. Aber der Menschengeist hat nicht weniger sinnreich als die Feinde im Schützengraben. Unter einem zweiten Glas sahen wir das Schlachtfeld. Dausen blutiger Leiden, als wären sie beim Sturm gefallen. An den Wunden sahen sich hier und da die Todwunden zu erheben, losgerissen, sinken wieder zurück und herben. Die Strategie in diesem Kriege besteht kurz darin, daß von den Bakterien erzeuge Gift, jedoch ohne seine Erzeuger in die Blutbahn zu bringen, worauf das Blut mit einer Erzeugung eines Gengengiftes antwortet und dieses für alle eventuellen Angriffe der betreffenden Bakterienart bereit hält. Wie die Befähigung einer Heftung feindliche Mienen mit Gegenmitteln abzuwehren sucht.

Der Sieg des Hygienikers.

Indessen ist es auch in diesem Kriege mit der Strategie allein nicht getan; auch hier muß die Taktik ihre wechselläufigen Maßnahmen treffen und zwar Hand in Hand mit dem Feldherrn. Vor Malwa liegt ein kleines verlassenes Dorf. Die Verordnung des Hygienikers lautet zuerst: räumen wir den Ort. Der Feldherr aber erklärt es für unmöglich, es würde geradegerade ein Hoch in die Verteidigungslinie reißen. Gut also, wir bleiben dran. Jetzt, Hygiene geht was du kannst. Der Befehl lautet sich mit seinem ganzen Gehirne in diesem Dorf auf Vorposten. Strenge Forderung der Soldaten von den Einwohnern, Schließung aller verdächtigten Brunnen, Aufstellung eines Kränkeleckenbrettens, scharfe Behandlung nach einem etwa vorkommenden Bazillenträger, d. h. einem Menschen, der dauernd Bazillen ausstrahlt, ohne selbst an Typhus zu erkranken. Findet man ihn, wird er sofort unter ärztlicher Aufsicht gestellt. Natürlich sind die Soldaten getauft und bereit ist für wann immer weisse Wäsche des ganzen Dorfes in Aussicht genommen, falls die Gefahr nicht erlischt. Ich weiß nicht, ob sonst noch speziell bakteriologische Laboratorien vorn in der Front arbeiten. Das in Malwa tut seine Arbeit mit bestem Erfolge und es will mir scheinen, daß der Hygieniker ebenso nötig in der vorderen Linie ist, wie der Chirurg.

Die Seele des Militarismus.

Während wir den Ausflug auf das bakteriologische Schlachtfeld mit einem von den beiden Damen scharf kritisiert herbeigeholt, kam die Rede auf den vielbetreffenen deutschen Militarismus. Und ich hörte mit Interesse und Genugtuung, daß auch dieser Mann der Wissenschaft, wie es häufig ein bekannter Volkswirtschaftler tat, den deutschen Militarismus als Neuerung eines besonders hart ausgeprägten Organisationstalents ansah. Ein solches Talent, das den weitverbreiteten Nationen natürlich besonders ärgerlich wird, wenn es die ultima ratio des Widerstandes darstellt, ist dem Militarismus mit dem Schwert „organisiert“, lebend, die Berteiligung mit dem Schwert „organisiert“, das daran berechtigtes Vergernis erregt, sei nicht das System, sondern immer nur das Persönliche, Menschliche. Was wir auf allen Gebieten zu bekämpfen haben. Was ich von diesem Militarismus in Malwa zu sehen bekam, so selbstlicher wie wissenschaftlicher Hinsicht, war jedenfalls so beschaffen, daß ich nur mit aufrichtiger Freude daran denken kann.

Rudolf von Rosenthal, Kriegsberichterstatter.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Rauenheim.

„Meinen Sie dies im Ernst?“
„Warten Sie nur Frau Ehler, Sie werden noch darüber staunen, wie recht ich habe mit meiner Prophezeiung. Wenn der Mann dann auch nur mit seinen Zahlungen pünktlich ist!“
„Wenn dies auch nicht —“
„Still, still, liebe Freundin, nur nicht wieder, wie mein Mann sagt, „unflug“ sein. Sie würden mit dem Kinde auf dem Hals ohne sein Geld schon dasitzen.“
„Ungezügelt sein ist schon recht, nur muß man dazu auch die nötigen Mittel haben.“
„Aber mein Gott, was wäre denn, wenn ich selbst ein Kind hätte?“
„Das wäre denn doch etwas ganz anders, meine Beste, das wäre eben Ihr Kind; aber hungern und darben und vielleicht bis in die Nacht hinein arbeiten für ein fremdes Kind, das steht wieder auf einem andern Blatte.“
„Mami, Mami,“ rief in die momentane Stille hinein Paula, das helle Stimmchen und die dunklen Augen lachten Frau Therese an, die mit großer Bärtlichkeit die Kleine auf den Schoß nahm.
„Das ist das erstemal, daß sie mich so ruft; sie hat bisher stets nur nach „Mami“ gefragt.“
„Wirklich war sie nur unter der Obhut dieser Paula allein? Der Himmel weiß, wie alles zusammenhängt. Was mein Mann dazu sagen wird?“
„Ich konnte seinen Rat nicht mehr einholen, da sich alles so rasch abgewandelt hat. Nur, in die Hände eines Schwunders bin ich wohl nicht gefallen,“ meinte Frau Ehler, leise lächelnd.
„Offentlich nicht — obwohl mir die Höhe des Neuzugels und daß er es gleich für ein Jahr vorant bezahlt hat, ein wenig verdächtig erscheint.“
„Wieso, warum?“ rief Frau Ehler erschrocken aus. „Sie glauben doch nicht, daß — daß Herr Feis — sich ein für allemal mit diesen zweihundert Kronen fogusagen von seinem Kind loskaufen wollte? Nein, nein; mag er auch ein Lebemann sein und vielleicht manch tollen Streich ausgeführt ha-

ben, für so niederträchtig schlecht und heillos halte ich ihn nicht.“ Und die edelmütige Frau drückte die sich an sie schmiegende Kleine innig ans Herz, als könne sie dadurch das Kind vor allem Leid bewahren, so daß Frau Braun beide ganz gerührt anschaut.
„Nun, hoffen wir zu Gott, daß dieser geheimnisvolle Herr Feis derjenige ist, für den Sie ihn halten.“
Als Frau Braun sich zum Gehen anschickte, wollte sie das Gesichtchen der Kleinen streicheln, die dieses jedoch schon an der Brust der Stiefmutter verbarg.
„Sie scheint nicht leicht zugänglich zu sein.“
„So weit kenne ich die junge Dame noch nicht,“ lachte Frau Ehler, mit linder Hand des Kindes dünnes Haar streichelnd.
„Gütlich ist sie durchaus nicht, aber Kinder waschen sich ja oft noch zu ihrem Vorteil aus.“
„Wenn sie nur ein gutes Herz und weiches Gemüt hat! Das ist hundertmal mehr wert, als Schönheit.“
„Nun, ich will ja nicht streiten, aber, wenn ich eine unschöne Tochter hätte — bei einem Baden, überhaupt beim Waschen, spielt Schönheit wohl weniger eine Rolle. Doch ich muß jetzt heim. Also, leben Sie wohl, Liebste, und nochmals viel Glück!“
Allein geblieben, sann Frau Ehler über die Bemerkungen der Frau Braun nach und bemalte bekam sie eine leise Angst, daß die im Leben so Erfahrung am Ende reich haben könnte, und die Frage, was in diesem Fall mit dem Kinde werden sollte, machte ihr Kopf und Herz schwer.
Wenn sie sich dann aber wieder den jungen Mann vorstellte, nein, so sah er doch nicht aus; mochte er auch für die Kleine just nicht viel Liebe übrig haben, anständig für das Kind sorgen würde er schon.
Damit beruhigte sich Frau Therese allmählich und fand die Worte der Frau Braun gar nicht menschenfeindlich. — In der Folge mußte die gute Frau übrigens noch manche Bemerkungen von Seiten der weiblichen Hausbewohner anhören, die sich, als die Anwesenheit eines „Kostgutes“ bei Frau Ehler allgemein bekannt worden war, um Näheres zu erfahren, neugierig an diese herandrängten.
Frau Therese aber, die, wenn sie dies angezeigt fand, sehr reserviert sein konnte, gab nur kurze, knappe Antworten über

die Kleine, deren Mutter erst kürzlich gestorben und die sie vorläufig auf ein Jahr in Kost und Pflege übernommen hätte, und damit mußten sich die Neugierigen begnügen.
Frau Ehler, die wohl stets freundlich grüßte, aber mit den Frauen nie in intimere Gespräche sich einließ, deshalb sogar für stolz und hochmütig galt, hatte nun wieder Ruhe und konnte sich ungeschmälert der Kleinen widmen, die sie von Tag zu Tag lieber gewann.
Als das Kind bereits vier Wochen im Hause war, schickte sich Frau Therese gedrängt, Herrn Feis durch Vermittlung Dr. Morels kurz die erfreuliche Meldung zu machen, daß sich Paula augenscheinlich sehr heimlich bei ihr fühle, vollkommen gesund und heiter sei, worauf, was sie allerdings beinahe erwartet hatte, keine Antwort eintraf, so daß sie sich vornehm, um nicht als aufdringlich zu erscheinen, künftig nur bei besonders dringenden Anlässen zu schreiben.
Sommer und Herbst verging und Paula wurde immer zutraulicher, hatte sich auch längst gewöhnt, Frau Therese Mama zu nennen. Je näher dann das heilige Weihnachtsfest rückte, desto eifriger dachte Frau Therese daran, für das Kind, dessen an diesen Tagen wohl kaum jemand anders gedenken würde allerlei hübsche Dinge einzukaufen, war jedoch aus höchste Überacht, als drei Tage vor dem heiligen Abend eine reiche Sendung eintraf.
„Ein Christkind für Paula und für Frau Therese Ehler, für die dem Kinde bewiesene Sorgfalt,“ lauteten die wenigen begleitenden Worte, aus denen Frau Therese nun doch mit Begnügung erfuhr, daß man die Kleine nicht ganz zu vergessen willens war, sich sogar wahrscheinlich im geheimen nach deren Ergehen erkundigt haben mochte.
Als aber am Weihnachtsabende Paula auf dem Arme der Stiefmutter aufschauend die kleinen Händchen nach dem prächtig geschmückten, lichtstrahlenden Tannenbaum aufstreckte, rann Träne um Träne über die Wangen der guten Frau, die mit tiefer Wehmut heute des so früh heimgegangenen Vaters gedachte. Jung drückte sie das Kind ans Herz; hatte ihr Gott nicht Trost und auch Hilfe gesandt, indem er ihr dieses Kindlein geschenkt?
„Mami, nicht weinen, Paula brau, hat Mami so lieb!“ schmeichelte die Kleine.
227

Auf polnischen Wegen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Januar 1915.
 Ofen. Auf der ganzen Front keine Veränderung, so
 oder in ähnlichem Sinne lauten bereits seit Tagen die
 Berichte der beiden Generalstäbe. Der in den letzten
 Wochen andauernde Regen macht jede Operation unmög-
 lich — nur in den Karpaten herrscht noch einige Be-
 wegung.

Die Witterung spielt uns eben wieder einmal einen
 bösen Streich. Im Sommer machte die Hitze die Flüsse so
 klein, daß sie aufhörten ein Hindernis zu sein und die
 Russen einfach durch das leichte Wasser durchzuziehen.
 Jetzt ist es umgekehrt. Jetzt sind die Flüsse so an-
 geschwollen, daß sie schwer überwindliche Hindernisse bil-
 den, selbst in Galizien, wo sie infolge des überwiegend
 gebirgigen Charakters des Landes tief eingeschnitten sind
 und wenig Raum zu Versumpfungen haben. In Polen
 aber, besonders im südlichen Teile, ist das Gelände zu-
 meist flach, so daß die Flüsse sich in unzähligen Armen
 und Nebenläufen vorwärtschieben können und so das
 Land auf weite Strecken versumpfen. Ich habe das ganze
 Gebiet, sowohl oben bei Lódz als auch unten am Blicca-
 und Nida-Abchnitt bei meinem letzten Ausflug kennen ge-
 lernt und ich muß sagen, man kann die Truppen, die
 deutsch wie die österreichisch-ungarischen nicht genug
 bewundern, daß sie dorthin gekommen sind, wo sie heute
 stehen.

Das ich an wirklich guten Straßen kennen gelernt
 habe, kann man an den Ruinen einer Hand abzählen.
 Da ist die Chaussee von Kalisz über Sieradz nach
 Lódz, die von Lódz nach Leszica und die von Russisch-
 Herby über Czenstochau nach Koniecpol. Diese Straßen
 sind erstklassig, mit gutem, solidem Körper, der nicht bei
 ein paar Regentropfen gleich zerfließt. Dann sind noch
 die vier Bahnlinien da, und zwar in Nordpolen die von
 Thorn über Biala und Kutno nach Lódz und die von
 Otwoz über Kalisz und Sieradz nach Lódz; in Süd-
 polen die von Russisch-Herby über Czenstochau nach
 Piotrkow, mit der Verbindung nach Bendzin und endlich
 die von Kattowitz-Bytom über Wolbrom und Pielce
 nach Radom. Die drei ersteren haben als Bifurkation,
 die vierte und letzte Zwangorod und ihnen folgen auch
 die Vorrückungslinien unserer Truppen. Nun haben aber
 die Russen bei ihrem Rückzug alles, was nur zu zer-
 stören ging, gründlich zerstört. Alle Brücken, alle Fluß-
 übergänge sind gesprengt worden und unsere Pioniere
 müssen Hals über Kopf, Tag und Nacht arbeiten, um die
 Schäden wieder auszubessern. Als ich oben war, hatten
 die Eisenbahnen die Bahnen bis Sieradz und Czenstochau
 in Betrieb gesetzt und in der Zwischenzeit werden sie
 wohl noch ein gut Stück weiter gekommen sein.

So weit die Lokomotive fahren kann, bis dahin geht
 alles gut. Die Strecken sind zum Teil zweigleisig und
 daher sehr leistungsfähig; Truppen, Munition und Pro-
 viant können anstandslos nachgeschoben werden. Auch
 die guten Chausseen reichen ja bis zu den angegebenen
 Punkten — aber dann beginnt das Elend der versumpften
 Wechsellastigkeit Polens. Die Truppen kommen nur mit
 Fußmärsch weiter, und Fußmärsche in einem Gebiete,
 wo man bei jedem Schritt bis an die Knöchel, bis an
 die Knie eintritt, stellen auch an die abgehärtetsten Trup-
 pen übermenschliche Anforderungen.

Die Ortschaften sind spärlich und ärmlich — in einer
 Hinkenden, von ungeheurer angefüllten Bauernstube müs-
 sen sich oft fünfzehn, zwanzig Mann zusammendrängen.
 Aber immerhin sind diese Behausungen bei dem Regen-
 wetter, wie es die letzten Wochen herrschte, dem Aufent-
 halt in Schlingengräben bei weitem vorzuziehen. Diese
 müssen oft mitten in die Sümpfe hinein gegraben wer-
 den — und man kann sich dann vorstellen, wie es in
 ihnen aussieht. Eine Woche Aufenthalt in solch einem
 durchdränkten Schlingengraben macht sich in empfindlichster
 Weise geltend.

Haben schon die Truppen mit ungeheuren Schwierig-
 keiten zu kämpfen, wie erst die Trains. Automobil-
 sonnen sind nur auf den oben genannten Straßen mög-
 lich — sonst ist es nur des Pferdes Kraft, die die Lasten
 vorwärts bringt. Aber was trägt dieser Krieg an Ver-
 dem! Fünftausend Kilometer Marsch auf einem dieser Sumpfs-
 pfade bringt auch das stärkste Tier um. Es läßt sich
 ja gar nicht beschreiben, wie diese „Straßen“ Polens aus-
 sehen. Um nur ein Beispiel anzuführen, von Czenstochau
 nach Koniecpol fuhr ich im Automobil und brauchte
 zu der 45 Kilometer langen Strecke anderthalb Stunden;
 von Koniecpol mußte ich noch etwa 60 Kilometer weiter
 östlich marschieren, dazu brauchte ich anderthalb Tage!
 Dabei hatte ich ein landwideschliches leichtes Fuhrwerk,
 mit zwei der selten, an den heimatischen Dreck gewöh-
 nten „Kontlein“ bespannt. Der Wagen hatte nichts zu
 tragen als meinen Koff- und meinen Schlaffad — ich selbst
 lief die ganze Strecke zu Fuß daneben her und war
 froh, wenn ich in der Stunde fünf Kilometer vorwärts-
 kam — oft aber reichte es nur bis drei. Jetzt stelle man
 sich die schweren Kolonnen vor, die ihre oft 900—1000
 Kilogramm schweren Wagen da vorwärtsbringen sollen.

Zwischen den einzelnen Orten, selbst wenn sie grö-
 ßer sind, gibt es keine Straßen. Im Frieden führen
 ein paar armselige Feldwege von einem Dorf zum an-
 dern — im Kriege sucht sich jede Kolonne querfeldein
 den Weg, der ihr am besten paßt. Mitten durch den Wald,
 grad durch den Sumpf, über den Sturzgäcker weg —
 wenn man überhaupt nur vorwärtskommt. Die Pioniere
 haben ja Wege gebaut, Stege über die offenen Sümpfe
 geschlagen — so haben sie hinter Bivouo einen 200 Meter
 langen Knäuelweg gemacht, haben an anderen Stellen
 ganze Bahnen in die Wälder gehauen. Aber was nützt
 das Alles. Ein Tag Regen, drei schwere Munitionswagen
 und die Stämme laden weg, die Stege brechen ein. Ich
 bin zweimal durch offene Sümpfe gefahren, die man
 weder überbrücken noch umgehen konnte. Das offene
 Wasser war noch sicherer als der trügerische Boden an
 seiner Seite, in dem man rettungslos versank. Der eine
 Sumpf ist ungefähr 100 Meter breit und liegt dicht vor
 dem Eingang zu einem Dorf! Ich bin bei Nacht durch-
 gefahren und habe in den zehn Minuten von Reuem
 beten gelernt. Die armen Trains aber, die da mit ihren
 Wagen durch müssen, die verlieren sogar das Ruden,
 so verzwirbelt sind sie oft.

Und vorwärts müssen sie! Denn die Truppen brau-
 chen Munition und Proviant. Das Land ist total aus-
 gesessen — in Nordpolen offen die Einwohner Häkel
 und Herbedakaver! In Südpolen haben sie ja noch ein
 paar Hund Heu, einige Rinder und Gänse — aber das
 Militär rührt nicht davon an, um der Bevölkerung hier
 das fürchtbare Los derer im Norden zu ersparen. Es
 muß also alles herangeführt werden — es muß, wenn
 auch die Pferde dann am Ende des Marsches liegen blei-
 ben. Es ist nur das Schlimme, was die fürchtbaren We-
 gänge ergeben? In Polen ist Pferdefleisch heute der
 rareste Artikel — es gibt ganze Dörfer, in denen nicht
 die älteste Schinderhähne anzutreiben ist. Den Russen
 geht es übrigens nicht besser, wie es heißt, haben sie
 ihre Trains zum größten Teil mit Ochsen bespannt.
 Allerdings haben sie den Vorteil, wenigstens in Polen,
 daß sie gleichsam vor ihrer eigenen Haustür kämpfen.
 Sie haben die Bahnen und bedeutend kürzere Nachschub-
 linien.

Das sind die Schwierigkeiten, mit denen, wie ich
 aus eigener Anschauung kennen gelernt habe, unsere
 Truppen auf dem polnischen Kriegsschauplatz zu kämp-

fen haben. Aber diese hauptsächlich durch das Wetter
 bedingten Schwierigkeiten können ja nicht ewig dauern.
 Bald nur ein paar Tage Frost kommen, daß die Flüsse und
 Sümpfe zufrieren, und ihr werdet dann sehen, wie schnell
 es vorwärtsgeht, wenn die Russen ihres besten Bundes-
 genossen, des Regens, beraubt sind.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Berliner Kaisergeburtstagsfeier. Aus
 Berlin wird uns geschrieben: Denjenigen „alten“ Ber-
 linern, die an solchen Tagen nichts „auslassen“ dürfen,
 war es in diesem Jahre nicht ganz leicht gemacht. Denn
 es gab an zu verschiedenen Stellen zur selben Stunde zu
 viel Wichtiges zu sehen. Und — obwohl das hohe Ge-
 burtsstagsfest fern an der westlichen Front weilt — war
 das Gedränge eigentlich noch schlimmer als in anderen
 Jahren. Wer sich für den Dom entschieden hatte, besam
 die Kaiserin, die Kronprinzessin, die Prinzessin Auguste
 Wilhelmine, den Oberkommandierenden in den Marken, den
 Kommandanten von Berlin und den Polizeipräsidenten
 von Berlin zu sehen, aber nicht zu hören von der er-
 greifenden Feste des Oberholpredigers Dr. Organder,
 da der Eintritt nur gegen besonders ausgegebene Karten
 gestattet war. Wer sich für die alte Garnisonkirche ent-
 schied, hatte vielleicht das Glück, mit hineinzukommen und
 den Worten des Diktionsparrers Wallis lauschen zu
 können. In zweiter Linie galt hier die allgemeine Auf-
 merksamkeit den Truppen der Garderegimenter, die in ihren
 langen grauen Mänteln zum ersten Mal mit dem neuen
 selbstgegrauen Helm anmarschiert kamen. Nur die Verwundeten
 hatten ausdrücklich die Erlaubnis, in Nähe erscheinen zu
 dürfen. Der Federbusch, sonst das Wahrzeichen dieses fest-
 lichen Tages, fehlte in diesem Jahre vollständig. Abends
 versammelten sich hier die Berliner Kriegervereine zu
 einem besonderen Festgottesdienst, bei dem Pater Grubel
 von der Haupt-Katholiken-Anstalt Lichterfelde die Predigt
 hielt. Oberbürgermeister Wermuth hielt die Festrede im
 Bürgeraal des Rathhauses für die Stadt Berlin, und die
 Akademie der Künste vereinte ihre Mitglieder zu einer
 besonderen Feier im Konzerthall der akademischen Hoch-
 schule zu Charlottenburg; hier sprach Professor Dr. Alexander
 Kammersdorffer. Es ist selbstverständlich, daß in allen
 Schulen durch einen besonderen Aktus auf die Bedeutung
 des festlichen Tages hingewiesen wurde. Ganz im Sinne
 seiner Majestät, ohne Illumination, nur im reichsten
 Flaggen Schmuck der Straßen, ging dieser stille, graue
 Januartaag dahin, an dem sich Millionen deutscher Herzen
 im helgen Gedet erhoben um weiteren segensreichen Lebens-
 lauf ihres Herrschers.

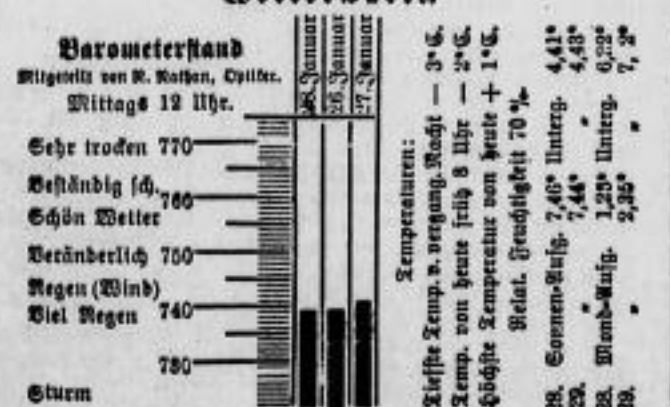
Der Weizener Kauf vom 26. bis 31. Januar.
 Ueber die Auslegung des § 49 der Bundesratsverordnung
 vom 25. d. M. hat der Handelsminister auf ergangene
 Anfragen Bescheid dahin erteilt, daß bis zum Ablauf des
 31. Januar die Lieferung von Weizen an Weiböden, Öffent-
 liche und gemeinnützige Anstalten, Händler, Bäcker und
 Konditoren auch auf Grund von Abschlüssen zulässig ist,
 die in der Zeit vom 26. bis 31. Januar getätigt werden.
 — Die „Rhein. Zig.“ veröffentlicht einen längeren Auszug
 des ersten Belegordnens der Stadt Köln Adenauer über
 die Umwirkung der bisher ergangenen Bundesratsver-
 ordnungen auf die Nahrungsmittelversorgung Deutschlands.
 In diesem wird zum Schluß unter Hinweis auf die Lage
 gefordert, daß sobald wie möglich eine höhere Ausmahlung
 des Getreides stattzufinden hat, daß nur eine Sorte Roggen-
 brot und eine Sorte Weizenbrot gebaden wird und daß
 eine Einschränkung des Ausfuhrverkehrs zu erfolgen hat.
 An der Hand statistischen Materials wird nachgewiesen,
 daß bei Befolgung vorstehender Forderungen auch für den
 Fall einer Verspätung der neuen Getreide Deutschland in
 das zweite Kriegsjahr mit einem gewissen Bestand an
 Brotgetreide hingerufen kann.

Marktpreise der Stadt Chemnitz

am 27. Januar 1915.

Waren	Einheit	Preis	Waren	Einheit	Preis
Weizen, fremde Sorten	100 Kilo	47,50	Malz, n. Futter	100 Kilo	47,50
„ inländische	100 Kilo	47,50	„ gebündelt	100 Kilo	4,70
Weggen, inländische	100 Kilo	4,70	„ altes	100 Kilo	2,40
Gebirgsroggen, inländische	100 Kilo	2,40	Stroh, Pflanzendrusch	100 Kilo	1,70
Weggen, fremde	100 Kilo	1,70	„ Langstroh	100 Kilo	1,30
Gerste, Brau, fremde	100 Kilo	1,30	„ Krummstroh	100 Kilo	1,30
„ inländische	100 Kilo	1,30	Rartoffeln, inländische	100 Kilo	1,30
„ Futter, angeb. feilt	100 Kilo	1,30	„ ausländische	100 Kilo	1,30
„ inländische	100 Kilo	1,30	Bu tier	100 Kilo	3,30
„ bereinigt	100 Kilo	3,30			
„ preußische	100 Kilo	3,30			
„ neue	100 Kilo	3,30			
„ ausländische	100 Kilo	3,30			
Erbisen, Koch	100 Kilo	3,30			
„ Mahl- n. Futter	100 Kilo	3,30			
„ gebündelt	100 Kilo	3,30			
„ altes	100 Kilo	3,30			
Stroh, Pflanzendrusch	100 Kilo	3,30			
„ Langstroh	100 Kilo	3,30			
„ Krummstroh	100 Kilo	3,30			
Rartoffeln, inländische	100 Kilo	3,30			
„ ausländische	100 Kilo	3,30			
Bu tier	100 Kilo	3,30			

Wetterwart.



Früharbeiten im Gemüsegarten.

Falls die Witterung derart ist, daß man das Land
 betreten kann, erfolgen die ersten Auspflanzungen: Erbsen,
 Bohnen, Mörrüben, Petersilie, Salat, Radies, Zwiebeln
 und Schwarzwurzeln Ende Februar. Die Gemüsegarten,
 die frühzeitig ausgepflanzt werden sollen, werden be-
 kanntlich schon in den ersten Monaten des Jahres in das
 Mistbeet ausgelegt, bis zur richtigen Größe herangezogen,
 allmählich an die freie Luft gewöhnt und dann, womöglich
 während eines Regens oder unmittelbar nachher aus-
 gepflanzt. Bist es jedoch mit dem Regen nicht, so sollte
 man am Abend vor dem Auspflanzen das Land tüchtig
 anfeuchten; jedenfalls muß das zur Aufnahme der Setzlinge
 bestimmte Land frisch gegraben sein.

Das Mistbeet ist zur Erzielung von Sprosslingen nicht
 zu entbehren. Alle frühen Kohlarten müssen schon Ende
 Februar bis Anfang März in das Mistbeet gesetzt werden,
 Blumenkohl sogar noch früher. Auch Frühsalat und
 Sellerie erfordern eine frühe Ausfaat in das Mistbeet.
 Die Ausfaat muß immer möglichst weit geschoben, damit
 die Pflanzen durch den dichten Stand nicht spindlich
 werden. Wo es angängig ist, sollte man immer möglichst
 kräftige Pflanzen zu erhalten trachten; die Sämlinge,
 sobald sie die beiden Keimblätter haben, auf Abstand ver-
 pflanzen. Es wird die Bewurzelung eine bessere sein und
 dadurch auch der Ertrag. Kräftige Sprosslingen sind von
 außerordentlicher Bedeutung für den Erfolg. Bei Ver-
 such wurde bei Kraut durch Auswahl kräftiger Pflanzen
 ein Mehrertrag von 30 bis 35 Doppelzentnern pro Dektar
 erhalten.

Beim Auspflanzen müssen die Pflanzlöcher so tief und
 weit gemacht werden, daß die Wurzeln beim Pflanzen
 nicht gekrümmt und hinlänglich mit Erde angekrümt
 werden, so daß sie feststehen. Alle Pflanzen, welche so
 lange Wurzeln haben, daß ein Krümmen derselben nicht
 zu vermeiden wäre, werden an der Wurzel etwas be-
 schnitten. Bei manchen Pflanzen müssen die Blätter
 eingekürzt werden, weil sie sonst verdorren. Der wichtigste
 Grundsatz bei den Pflanzen ist aber, daß die gelesenen
 Pflanzen an ihrem neuen Standorte möglichst unter den
 gleichen Umständen ohne Störung fortzuwachsen, unter
 welchen sie erzogen wurden (Boden, Anwurzelung,
 Fruchtbarkeit).

Die Zeit des Pflanzens oder der Ausfaat in das
 freie Land richtet sich teils nach der Gemüsegart, teils nach
 der Sorte des Gemüses, sowie nach den örtlichen
 Wachstumsbedingungen. Das Streben muß jedenfalls
 sein, möglichst zeitig genußfähig entwickeltes Gemüse zu
 erzeugen. Mit Rücksicht auf die Erzielung von Früh-
 gemüse ist die Frühzeitigkeit der Sorte eine besonders
 schätzenswerte Eigenschaft. Durch Rührung ist es heute
 gelungen in Bezug auf den Anbau in verschiedenen
 Jahreszeiten geeignete Sorten beinahe für alle Gemüses-
 arten zu erzielen, so daß man Frühorten, Sommerorten
 und schließlich auch Winterorten unterscheiden, die in einem
 nicht allzu harten Winter, besonders bei entsprechendem
 Schutze auch im Freien aushalten. Diese Eigenschaft der
 Sorten ist für den Gemüsebau aus infomeren wertvoll, da
 es hierdurch möglich wird, das Gemüseland das ganze
 Jahr oder doch den Sommer hindurch ununterbrochen
 befest zu halten. Dies ist für die Ausnutzung des wert-
 vollen Gemüsegartens sehr wichtig und erreicht durch den
 Umstand erleichtert, daß viele Gemüse eine so kurze
 Wachstumszeit haben, daß sie das Land sehr frühzeitig
 räumen, so daß nach ihnen noch ein anderes Gemüse in
 demselben Jahre zur Entwicklung gelangen kann.

Für die Verwendung als Vorfrucht sind solche Gemüse
 geeignet, die sehr schnell zum Gebrauche geeignet werden
 und überhaupt als „frühe Sorten“ ihre Vegetation haupt-
 sächlich in das Frühjahr verlegen. Es sind dies die weißen
 Rüben (Wairüben), der Frühsalat, die Radieschen, frühe
 Erbsen, Kohlrabi. — Als Nachfrüchte kommen zum Teil
 solche zur Verwendung, welche im Herbst angebaut
 werden (Spinat, Winteralat, Herbstsalat und weiße Rüben).
 Sie können naturgemäß nur dort herangezogen werden,
 wo die Hauptfrucht das Feld nicht zu spät räumt.

Kirchennachrichten.

Montag, Freitag, d. 29. Januar, nachm. 3 Uhr Schifferkommunion.

Wasserdichte feldgraue Regenmantel.
 Umhänge, Joppen, Jacken, Hoson für unsere
 Krieger empf. Ernst Mittag, Wettinerstr. 15.

Portemonnaie
 gefunden, Abzuholen
 Schädel, Baufiger Str. 4.

Sicherheits Schlüssel
 am Bindfaden Niederlagstr.
 bis Baufig verloren. Segen
 Bekohnung abzug. Lehrer
 Günther, Niederlagstr.

Erdfestholz-
 Wohnung,
 2 Zimmer, 2 Kammern, Küche,
 Zubehör (Gas) u. klein. Garten,
 f. 1. April d. J. zu vermieten
 Kneiwida, Nieslar Str. 17. 1.

2 kleine Wohnungen
 an alleinstehende Personen
 per sofort zu vermieten.
 Sakenhäute Gröda.

7000 M.
 auf erste oder auf zweite gang
 sichere Straße auszulassen.
 N. Arcke, Bismarckstr. 31.

Suche a. baldigen Antritt
 jungen Mann als
 Bierausgeber.
 Marktenderei
 Finko, Zeithain.

Einige militärfreie
 jüngere
 Arbeiter
 sucht
 Robert Langbein,
 Zündholzfabrik.

Hotel-Hausdioner,
 als alleinst., sowie Gaus-
 dritke im Alter von 16 bis
 18 Jahren sofort gesucht.
 Josef zur „Goldnen Regel“
 Strogenhau.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 28. Januar 1915.

Berlin. Der englischen Abtugnung gegenüber ist, wie sämtliche Morgenblätter berichten, daran festzuhalten, daß in dem Gefecht bei Helgoland ein britischer Schlachtkreuzer gesunken ist. Außerdem wurden auch durch unseren Kreuzer „Blücher“ im Augenschein vor seinem Untergang noch zwei der englischen Zerstörer vernichtet und durch eines unserer U-Boote ein drittes englisches Torpedoboot hinabgeführt. Demnach sind, wie die „Kreuzzeitung“ betont, die Verluste größerer Verluste auf Seiten des englischen Geschwaders.

Berlin. Der Berl. A.-N. meldet über die Seeschlacht ausführlich: Nach den näheren Nachrichten, die inzwischen in Berlin eingegangen sind, kann der Verlauf des Seegefechtes in der Nordsee nunmehr im einzelnen wie folgt geschildert werden: Unser Kreuzergeschwader war nachts ausgelaufen und nahm, in einfacher Kelllinie fahrend, d. h. die großen Kreuzer mit Abstand von 300 bis 400 Meter, westlichen Kurs von Helgoland, die kleinen Kreuzer zur Auffklärung voraus. Gegen Morgen des 24. Januar wurde in einer Entfernung von 120 Meilen von Helgoland ein englischer Geschwaderverband gesichtet, der offenbar Patrouillenbesuche leitete; zu welchem Zweck, diese dahingestellt. Der deutsche Geschwaderchef Konteradmiral Hipper schlug, als er den Feind bemerkte, Kursrichtung nach Südosten ein, vermutlich in der Absicht, die englische Flotte nach der deutschen Küste heranzuziehen, wo unsere stolze Seefestung Helgoland in den Kampf miteingreifen, wo unsere Minenbatterien und Unterseeboote vielleicht, wenn die Verhältnisse es gestatteten, die Kreuzer unterstützen, wo naturgemäß überhaupt die Mittel unserer Seefriedführung wesentlich verstärkt waren und schließlich auch die deutschen Schlachtkreuzer heranziehen konnten. Auch die Wind- und Beleuchtungsverhältnisse können bekanntlich, wie erst kürzlich die Erfahrung bei dem Gefecht an der holländischen Küste wieder gelehrt hat, für die Wahl der Kursrichtung eine große Rolle spielen. Der englische Geschwaderchef nahm den gleichen Kurs und kam so in eine Stellung etwas hinter der deutschen Linie. In dieser Richtung nach der deutschen Bucht zu verließ dann das Gefecht, das ungefähr um 9 Uhr vormittags begann und bis gegen 1 Uhr dauerte; es zog sich bis auf eine Entfernung von 70 Meilen an Helgoland heran. Das Feuer eröffnete der englische Admiral. An der Spitze unserer Linie fuhr die „Seebüchse“, auf der Konteradmiral Hipper seine Flagge gehiebt hatte, an ihrem Ende die „Blücher“. Der Abstand beider Linien betrug am Anfang 20 Kilometer. Der Gegner verlegte über eine überlegene Geschwindigkeit, weil die „Blücher“, auf die unsere Kreuzer bei ihrer Fortbewegung Rücksicht nehmen mußten, nur 25, die englischen Linienkreuzer dagegen 28 bis 29 Seemeilen liefen; diese Geschwindigkeit mußten unsere vorausgehenden Kreuzer beibehalten, da das Gefecht weiterging. Der „Blücher“ legte sich über, feuerte aber fortgesetzt auf die feindliche Linie, bis er allein zurückblieb. Nun näherten sich ihm die leichten Fahrzeuge der Engländer und verlegten ihm mit Torpedoschüssen den Todesstoß. Um 12 Uhr 37 Minuten hörte man noch von den vorderen deutschen Schiffen eine heftige Explosion auf dem „Blücher“, dann verschwand er in den Wellen. Vorher aber war es ihm noch gelungen, zwei englische Torpedobootzerstörer zu vernichten. Ein dritter englischer Torpedobootzerstörer wurde von einem unserer Unterseeboote zum Sinken gebracht. Die Engländer haben also, das ist mit Sicherheit festgestellt, in diesem Kampfe drei Torpedobootzerstörer verloren.

Das Gefecht war inzwischen, wie gesagt, weiter gegangen, bis es vom englischen Admiral abgebrochen wurde. Ob dieser schon auf heftig Seemeilen von Helgoland Bedenken trug, sich der deutschen Bucht noch mehr zu nähern, wissen wir nicht. Als wahrscheinlich kann angenommen werden, daß das Ausweichen des zweiten Schiffes seiner Linie, des „Tiger“, das er nicht im Stich lassen wollte, ihn zur Wende veranlaßte. Jetzt heißt jedenfalls, daß auf dem ersten Schiff des englischen Geschwaders, dem „Dion“, recht erhebliche Schlaglöcher vorhanden waren und daß auf dem zweiten ein großer Brand entstanden war. Auch sonst müssen beträchtliche Schäden eingetreten sein, denn die feindliche Linie war zum Schluss auseinandergerissen und in zwei Gruppen geteilt, woraus man auf Beschädigung der Maschinen und dadurch verminderte Geschwindigkeit schließen darf. Dadurch bekam eines unserer etwas zurückgebliebenen Torpedobootzerstörer Gelegenheit zum Schusse auf einen der aus dem Rauch und Dunst und Pulverqualm unvermittelt auftauchenden britischen Linienkreuzer, der nicht mehr im Wohlstand seiner Manöverfähigkeit zu sein schien. Es feuerte zwei Schüsse auf den Gegner ab und brachte ihn damit zum Sinken. Der Untergang dieses Linienkreuzers ist nicht nur von unserem Torpedoboot aus, sondern auch von Bord unseres großen Kreuzers „Moltke“ und aus dem über dem Kampfplatz anwesenden Zepplinschiff aus mit Sicherheit beobachtet worden, so daß an dieser Tatsache gar kein Zweifel besteht, mögen sich die Engländer noch soviel Mühe geben, sie vor der Welt zu verheimlichen. Das Ergebnis des Gefechtes stellt sich hiernach wie folgt: Auf beiden Seiten der Verlust eines großen Kreuzers, nur daß der englische einen Gehalt von 26 000, der unsere einen solchen von 16 000 Tonnen hatte. Dazu auf gegnerischer Seite der Untergang von drei Torpedobootzerstörern, während im übrigen von unseren Schiffen bloß eines einen Volltreffer erhalten hat, der nur geringen Materialschaden und einige Menschenverluste verursachte. Von den deutschen Torpedobooten ist weder eins gesunken, noch hat irgendeines eine Beschädigung oder Menschenverluste zu verzeichnen. Von unseren kleinen Kreuzern hat nur einer eine unbedeutende Schußverletzung erlitten, die zwei tote im Gefolge hatte. Auf der Gegenseite haben wir überdies mit Sicherheit auch sonstige erhebliche Materialschäden festgestellt. Schornsteine sind umgeklüppelt, Masten zertrümmert worden und, wie die Engländer selbst zugeben, ist der „Dion“ unter Wasser schwer getroffen und auf dem „Tiger“ erheblicher Schaden angerichtet worden; hier wurden zehn Mann getötet und elf verwundet, während auf unseren großen Kreuzern kein Mann von der Beschädigung umgekommen ist. Unsere Geschosse müssen demnach den Feind auch hinter seinen Panzerschutz getroffen haben. Alles in allem genommen, können wir mit dem Ausgang des Seegefechtes sehr zufrieden sein. Jedenfalls wollen wir uns in unserem Urteil darüber durch die englischen mehr geschickelt als wahrheitsgemäß abgefärbten Berichte nicht beirren lassen. Und auch das neutrale Ausland wird ja nachherde wissen, was es von den Neutermeldungen zu halten hat.

Amsterdam. In einem Neuterbericht wird gesagt: Die britische Flotte sei des Nachts ausgelaufen und habe sich auf hoher See mit den leichten Kreuzern und Torpedobootzerstörern vereinigt. Die Flugzeuge hätten den Feind 8 Uhr morgens gemeldet. Der erste Schuß des „Dion“ sei fehlgegangen, mit dem zweiten wurde der „Blücher“ getroffen. Die fünf deutschen Schiffe vereinigten ihr Feuer zunächst auf den „Dion“. Eine Salve der

„Prince of Wales“ sei dann für das Schicksal des „Blücher“ entscheidend gewesen. Inzwischen seien die Torpedobootzer in ein Gefecht verwickelt worden. Als „Blücher“ sank, feuerte er noch lebhaft aus den hintersten Panzertürmen.

Paris. Auf einem Erkundungsfluge nach den deutschen Stellungen im Oberloos ist der bekannte französische Kolonialoffizier E. Montman, der als Kriegsfreiwilliger ins Meer eingestiegen war, tödlich verunglückt. Montmans Flugzeug wurde von den Deutschen unter Maschinengewehrfeuer genommen, und bereits nach kurzer Zeit hatte der Flieger selbst mehrere Verletzungen erlitten. Er hatte noch die Kraft, sein Flugzeug zurückzusetzen und ging in den französischen Stellungen nieder. Er erlag bald seinen Verletzungen. Montman war der erste Schüler des tollkühnen Bergoud und selber ein tollkühner Kolonialoffizier.

Berlin. Aus Boulogne wird über Amsterdam vom 28. gemeldet, daß die Ankunft zahlreicher Verwundeter beweise, daß der Kampf um La Bassée im großen Maßstabe wieder aufgenommen worden sei. Das Große Hauptquartier habe auch inzwischen gemeldet, daß der Versuch der Engländer, ihre dort verlorenen Stellungen wieder zu erobern, mißglückt sei.

Berlin. Die „Post“ meldet aus Kowno: Von militärischer Seite wird vor der Auffassung gewarnt, daß die Deutschen ihre bisherigen Anstrengungen aufgegeben hätten, den russischen Widerstand in Polen zu brechen.

Konstantinopel. Das Große Hauptquartier meldet: Im Kaukasus rückten unsere Truppen von neuem zur Offensive übergehend in der Richtung auf Ost vor, warfen den Feind, der sich vor ihrer Front befand, zurück und erbeuteten eine Menge Kriegsmaterial. Die Russen sicherten während ihres Rückzuges das russische Dorf Narman ein, um das dort befindliche Kriegsmaterial nicht in unsere Hände fallen zu lassen.

Berlin. Zu dem Verlauf des Geburtstages des Kaisers im Großen Hauptquartier wird von dem Kriegskorrespondenten des „Berl. Tagebl.“ und des „Kölnischen Anzeigers“ berichtet: Die öffentliche Feier fand im Rahmen eines schlichten Feldgottesdienstes statt. In einem fahlen Räume stand an der Rückwand ein Altar, der mit einer Decke geschmückt war, die ein Geburtstagsgeschenk der Kaiserin ist. Vom König, Kaiser und Kaiserin waren anwesend die Prinzen Oskar, Friedrich Leopold und Waldemar. Um den Kaiser versammelt waren der Reichskanzler, Großadmiral v. Tirpitz, der neue Kriegsminister, der österreichisch-ungarische Legation Graf Sillag, Joffe Balcha u. a. Die Predigt hielt Hofprediger Goens über das Bibelwort: Er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Nachdem das Niederländische Dankgebet verlesen und damit der Gottesdienst beendet war, nahm der Kaiser den Vorbeimarsch der Truppen ab, begrüßte die Offiziere des Großen Hauptquartiers und sprach sich dann den anwesenden Kriegberichterstattern gegenüber lobend über ihre patriotischen Berichte aus.

Frankfurt a. M. Der „Frankf. Zig.“ zufolge meldet die Petersburger Telegramm-Agentur aus Peking, daß Japan die Forderung Chinas, die japanischen Truppen aus der Provinz Schantung abzuberufen, abgelehnt habe.

Paris. Seit einiger Zeit bereits beschäftigen sich die Pariser Blätter mit der sehr wichtigen Frage der Kernregangung des Explosivstoffbestandes für die Artillerie des Feldheeres. Ueber den Verbrauch an Explosivstoffen seit Beginn des Krieges veröffentlicht der „Temps“ eine interessante Statistik. Danach dürfte sich der Gesamtverbrauch beider Gegner an Explosivstoffen, wie Nitrosäure, Nitroglycerin, Nitronachtholal und Schießbaumwolle auf etwa 400 Millionen Kilogramm, also rund 150 000 Tonnen jährlich belaufen. Die Herstellung dieser Menge verlangt jedoch einen Verbrauch von konzentrierter Salpetersäure, der zwischen dem drei- bis zehnfachen Gewicht der herzustellenden Menge schwankt.

Berlin. Der vortragende Rat in der Reichskanzlei von Oppen wurde zum Postgebidirektor von Bodo bestellt.

Berlin. Die amtliche Meldung über den Abfall aller Arten Rummlinge, Wollschafelle und untergeordneter Wollsorten durch die Vereinigung des Wollhandels in Leipzig hat zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um diejenigen Mengen der oben bezeichneten Art handelt, die aus den feindlichen besetzten Gebieten nach Deutschland überführt werden.

Berlin. Verschiedene Morgenblätter melden aus Konstantinopel, unbeschäftigten Gerüchten zufolge sei von dem König von Griechenland vor acht Tagen, als er auf einer Truppeninspektion zurückkehrte, ein Attentat versucht worden.

Amsterdam. „Nieuwe van den Dag“ meldet aus Neugor: Die „Dacia“ ist heute bei Tagesanbruch von Galvestone abgefahren. Der Kapitän erklärte, er werde die gewöhnliche Route einschlagen und keine besondere Mühe aufwenden, um einer eventuellen Beschlagnahme durch die Engländer zu entgehen.

Basel. Nach einer Meldung der „Baseler Nachr.“ haben der Marine- und der Kriegsminister Japans für die erste Hälfte des Jahres 1915 einen außerordentlichen Kredit von 28 Millionen Yen verlangt. Durch das Ausscheiden des Führers der Doftei-Partei, der in verschiedenen Fragen mit dem Minister des Reiches nicht einig war, aus seiner Partei ist das Ministerium Otuma in eine sehr schwierige Lage geraten.

Wien. Die fortgesetzten Meldungen des Reichs- und Handelsministeriums über Aufstände in Böhmen und Ungarn bezeichnet das Wien. N. N. Korresp.-Bur. nochmals als lächerliche Erfindungen.

Wien. Der Ministerpräsident Graf Stürgkh empfing gestern in Gegenwart der Minister des Innern, des Handels und des Ackerbaus eine Abordnung der drei Gruppen des Herrenhauses, denen er erklärte, die Sicherstellung des Nahrungsmittelebedarfs für Oester und Bevölkerung bilde die wichtigste Sorge der Regierung. Man dürfe allerdings nicht einfach alles nachmachen, was andere Staaten für zweckmäßig hielten, doch hoffe er, daß die Verhandlungen bezüglich der Errichtung der Getreideeinheitsgesellschaft, der das Requisitionsrecht der Regierung zur Seite stehen würde, bald eine gedeihliche Lösung finden würden. Der Handelsminister erklärte, daß in allerhöchster Eile die Verwendung ungemischten feinen Bodmehlis unterjagt und die Erzeugung von Zugugedäck eingeschränkt werden sollte.

Bukarest. Vittoral wendet sich gegen die Auslegung, welche die von Diamant und Contacuzene in Paris gehaltenen Reden in der französischen Presse erfahren, die den Worten der beiden rumänischen Politiker Ideen unterlege, die ohne Zweifel über die Gedanken der Sprecher hinaus gingen.

Bukarest. Das Blatt Vittoral demontiert die Mitteilungen einiger Bukarester Blätter über russische Beschlüsse an Rumänien betreffend die Besetzung von Siebenbürgen und der Bukowina sowie ein Zusammenwirken der russischen und der rumänischen Armeen.

Sofia. Im nordwestlichen Bulgarien wurde gestern ein leichter Erdstoß verspürt, der nur unbedeutenden Schaden anrichtete.

Paris. Der Senat ist von der Zensurbehörde davon verständigt worden, daß diese Behörde wegen eines schärferen Kritikers gegen die Zensur den Senat künftig nicht mehr lesen werde. Wenn der Senat irgend etwas veröffentlichte, was gegen die Zensur verstoße, so werde er mit der vollen Strenge des Gesetzes bestraft werden.

Paris. Der Temps meldet: Der Kammerauschuss, der über die Verurteilung der im Felde stehenden Deputierten bestimmen sollte, hatte den Kriegsminister um Übermittlung einer vollständigen Liste der einberufenen Deputierten und um Angabe gebeten, wie sie an der Front verwundet würden. Auf den abschlägigen Bescheid des Kriegsministers beschloß der Ausschuss, am Donnerstag vor der Kammer Sitzung zu erweitern, ob dem Zwischenfalle weitere Folge gegeben werden sollte.

Paris. Der „Matin“ meldet: Die englische Admiralität hat beschlossen, Frankreich Kohlen zu liefern. Der Beschluß ist die Folge langer Unterhandlungen zwischen den französischen und englischen Ministerien.

Saloniki. Der russische Finanzminister ist auf seiner Reise nach Paris hier eingetroffen.

Saloniki. In der Gegend von Strumitza hat ein blutiger Kampf zwischen serbischen Soldaten und schlagigen Mohammedanern stattgefunden, ebenso im Gebiete von Malesh. Die Serben beschlagnahmten den Uebertritt der Mohammedaner auf bulgarisches Gebiet zu verhindern. Die Anzahl der schlagigen Moslems wird auf 3000 geschätzt.

London. „Daily-Mail“ meldet aus Bissabon vom 25. d. M.: In der gestrigen Versammlung der demokratischen Partei wurde beschlossen, der neuen Regierung eine starke Opposition zu bieten. General Castro hat die Freilassung aller verhafteten Offiziere angeordnet. Ferner ist die Aufgabe der Säbel an alle Regimenter und Einheiten, sowie an einzelne Personen, die sie freiwillig abgelegt oder dem Kriegsamte zugesandt hatten, verfügt worden.

London. Nach einer Flugmeldung aus Philadelphia ist der amerikanische Dampfer Washington, der eine Größe von 6650 Tonnen hatte, auf der Fahrt von Honolulu nach Philadelphia mit dem amerikanischen Schoner Alabaster Palmer zusammengestoßen. Beide Schiffe sind gesunken. Die Besatzungen konnten gerettet werden.

London. Die Abstimmung unter den Bergleuten in Westyorkshire hat eine Zweidrittelmehrheit für den Streik ergeben.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

London. (Reuter.) Die Admiralität teilt mit, daß alle Schiffe, die an der Seeschlacht teilgenommen hatten, in ihre Häfen zurückgekehrt sind. „Dion“, der unter der Wasserlinie getroffen worden war, jedoch einige Abteilungen voll Wasser sind, wurde vom „Indomitable“ ins Schlepptau genommen. Der „Meteor“, der ebenfalls kampfunfähig gemacht worden war, wurde vom Zerstörer „Liberty“ geschleppt. Beide Schiffe wurden durch Zerstörer geleitet. An Bord des „Meteor“ 4 Mann getötet und einer verwundet. Man glaubt nicht, daß weitere Verluste zu verzeichnen sind. Sollte dies der Fall sein, so sollen diese sofort veröffentlicht werden. Wenn der Bericht des Admirals Sir David Beatty vorliegt, soll eine ausführliche Darstellung gegeben werden.

London. (Reuter.) Ein vorläufiger Bericht des Admirals Beatty besagt: „Dion“ und „Tiger“ wurden an der Spitze des Geschwaders und befanden sich einige Zeit allein im Feuer. Diese Schiffe waren daher dem konzentrierten Feuer des Feindes ausgesetzt. Allein diese Schiffe wurden getroffen. Ein der Heißeln der „Dion“ zugefügter Schaden, durch den die Maschinen unbrauchbar gemacht wurden, verhinderte uns zweifellos, einen größeren Sieg zu erringen. Die Anwesenheit feindlicher Unterseeboote nötigte uns, das Gefecht abzubrechen.

Wien. Bei einem Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen am Leubach-Platz sind 12 Fahrgäste verletzt worden.

Wien. Nach dem Rücktritt des Grafen Berchtold haben Blätter in mehr oder weniger bestimmter Form die Meldung von einer bevorstehenden Demission des Finanzministers Blumsk gebracht. Heute schreibt das „Neue Wiener Tageblatt“ hierzu: Von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß tatsächlich ein Wechsel in der Besetzung des gemeinschaftlichen Finanzministeriums als nahezu sicher anzusehen sei. Wenn die Entscheidung erfolgt, steht aber noch nicht fest. Als Nachfolger Blumsk werden der ehemalige Ministerpräsident v. Kröber und auch noch einige andere Verantwortlichkeiten genannt. Der neue Minister des Ackerbaus, Freiherr v. Burian, hat, wie uns gemeldet wird, bis zur Stunde Herrn v. Kröber noch nicht gesprochen. Alle Gerüchte über die Veränderungen in anderen Ministerien gehören bis jetzt in den Bereich der Mutmaßungen, wie sie bei jedem Ministerwechsel naturgemäß aufstehen, ohne aber das Recht auf Zuverlässigkeit für sich in Anspruch nehmen zu können.

Verwendet
„Kreuz-Piennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Hotel Höpfner, Riesa.

Sonntag, den 31. Januar, abends 8 Uhr:
Uaetspiel des Operetten-Ensembles
 Direktion Frh. Richard.
 Zug u. Kassenkass. des Residenz-Theaters in Dresden.
Das Musikanten-Mädel.

Nationalistische Operette in 3 Akten von Bernhard Buchbinder,
 Verfasser der Operette „Die Hölzer-Geißel“ — Musik
 von Jarno — Dirig. Kapellmstr. Herm. Dietrich.

Preise der Plätze: An der Abendkasse: Speersitz (num.
 Parterre) 1.50 M., 1. Platz 1.— M., 2. Platz 60 Pf.,
 Galerie 30 Pf. Im Vorverkauf in der Buchdruckerei
 von Abendroth und im Bazargeschäft von Wittig:
 Speersitz 1.25 M., 1. Platz 90 Pf., 2. Platz 50 Pf.

Nachmittags 4 Uhr: Große Kinder-Vorstellung!
 Ermäßigte Preise! Ermäßigte Preise!

„Wie klein Hänschen in den Krieg zog“.

Kinderkomödie in 4 Akten von Ernst Zahn.
 Preise der Plätze: Speersitz (numerierte) 50 Pf.,
 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., Galerie 10 Pf.

Metropol-Theater

— Poppitzer Straße 2 —
Gasthaus „Stadt Freiberg“.
 Programm von Freitag, den 29., bis
 Sonntag, den 31. Januar.

Die fremde Frau
 Drama in zwei Akten aus dem Leben.

Kriegsbericht.

Nebenbei mehrere Dramas, Naturaufnahmen u. Humoresken.
 Niemand veräume, sich dieses wunderbare Programm
 anzusehen. — Sonntag ab 2 Uhr:

Kinder- und Familien-Vorstellung.
 Am gütigen Zuspruch bittet die Direktion.

Programmwechsel Freitag, den 7. Februar.
 Der aufsehenerregende Film-Schlager „Das Vaterland ruft!“
 Vaterländisches Schauspiel in drei Akten.

Vereinsnachrichten

Konfirmanden-Sparkasse Poppitz-Mergendorf. Sonn-
 abend, 30. Januar, findet unsere Generalversammlung
 im Gasthof „Stadt Riesa“ Poppitz statt. Anf. v. 8 Uhr.

Kaninchenzüchter-Verein

Riesa und Umgeg.

Sonabend, den 30. d. M.

Generalversammlung

abends 7/9 Uhr in Weis-

Restaurant. Tagesordn. wird

in der Versammlung bekannt gegeben. Der Vorstand.



Zahle für Schlacht- u. verunglückte Pferde
 höchste Preise.

Albert Reithorn,
 Gröba — Telefon 685.



Heute mittag entließ unser lieber Vater,
 Schwieger- u. Großvater, der Postkassierer a. D.

Strangott Friedrich Fischer

im 87. Lebensjahre.

Riesa, am 27. Januar 1915.

Oskar Fischer, Obersekretär in Rostock
 Otto Grundmann in Riesa
 nebst Kindern.

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend, den
 30. Januar, nachmittags 1/2 Uhr vom Trauer-
 hause, Schloßstraße 19, aus.



Den Heldentod fürs Vaterland
 nach in treuer Pflichterfüllung am
 8. September bei Compois unser
 lieber Jugendfreund

Max Herrmann

Grenadier d. Res. im Leib-Grenad.-Reg. Nr. 100
 12. Kompagnie.

Wie rufen die wehmütigen Berges ein
 „Ruhe sanft!“
 in Dein selbes Grab im Feindeslande nach.

Ein lieber Freund in Feindes Erde,
 Das ist fürwahr ein großer Schmerz.
 Du, braver Sohn, für Deutschlands Ehre
 Dieht bluten Du Dein treues Herz.
 So schlaf denn wohl in Frankreichs Erde,
 Ein Denkmal bleibt Dir, fest wie Erz.

Die Jugend zu Dichtessee.

Mein diesjähriger Räumungs-Ausverkauf beginnt Sonn-
 abend, den 30. d. M., morgens 1/28 Uhr. Es kommen dies-
 mal ganz gewaltige Mengen Waren wie Damenkonfektion,
 Knabenanzüge, Mädchenkleider, Damenkleiderstoffe, Blusen-
 u. Rockstoffe, Wollwaren, Leibwäsche, Tisch- u. Bettwäsche,
 Schürzen, Soldaten-Bekleidungsartikel u. dergl. mehr zu
 ganz bedeutend herabgesetzten, teils sogar zu ausser-
 gewöhnlichen Verlustpreisen zum Ausverkauf.

Ernst Mittag, Wettinerstr. 15.

Riesauer Bank.

In unserer Feuer- und diebstahlsicheren
Stahlkammer befinden sich schmelde-
 eiserner Schränke mit verschließbaren Fächern,
 welche dem Publikum zur Aufbewahrung von
 Wertgegenständen zur Verfügung stehen. Die
 Fächer stehen unter Verschluss der Mieter
 sowie unter Kontrollverschluss der Bank. — Geeignete Räume (Kabinen) zur un-
 gestörten Erledigung der mit dem Inhalt der Fächer vorzunehmenden Arbeiten
 stehen zur Verfügung. — Es empfiehlt sich sehr, Wertpapiere, Hypothekenbriefe,
 Feuer-, Lebens- und alle anderen Versicherungspolizen, Verträge etc. in einem solchen
 Schranke und nicht zu Hause aufzubewahren.

Barfschlöbchen.

Sonnabend, Sonntag und Montag
Bockbierauschank. ff. Bodwürstchen.
 Hierzu ladet freundlichst ein G. Vogel.

Sieberts Restaurant.

Sonnabend und folgende Tage
Bockbierauschank.
 ff. Bodwürstchen. —
 Hierzu ladet freundl. ein Lina Siebert.

Restaurant Dampfshiffhalle.

Sonnabend, Sonntag und folgende Tage
Bockbier-Ausschank.
 ff. Bodwürstchen.
 Hierzu laden ergebenst ein
 Heinrich Wagner u. Fran.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

Wiederaufnahme der Ziehungen. Ziehung 3. Klasse
 166. Bitt. am 3. u. 4. Febr. 1915. Lose zu haben bei
S. Seiberlich, Wettinerstr. 27 I.

Altenberg im Erzgebirge (Bezirk Dresden). Luftkurort und Winterportplatz.

Höhere Lehranstalt für künftige Verkehrsbeamte
 Post, Bahn, Verwaltung, Justiz, Banken, Kaufm.
 Berufe etc. — Schulbeginn 11. April.

Einj. Verkehrs- u. Einj.-Freiw.-Zeugn. nach
 4 jähr. Kurus. Schon 13 j. Knaben werd. aufgen.
 1200 Sch. f. d. Ber. Anst. Prosp. d. d. Schuldir.

Riesauer Tageblatt

Feldpost-Abonnements

für die Monate Februar-März
 für Angehörige im Felde kann
 man bei jedem Postamt
 aufgeben. — Preis monat-
 lich M. 0.95, für Februar-
 : März M. 1.90.

Wir empfehlen, die Bestellungen für die Mo-
 nate Februar-März sofort zu machen. Die
 Gebühren sind im voraus zu entrichten. —
 Änderungen in der Adresse müssen nur bei
 dem Postamt beantragt werden, wo das Rieser
 Tageblatt zur Nachsendung bestellt wurde.

Typograph-Selzer

Modell A, Universal, in Halb-
 schicht sofort gesucht.
Riesauer Tageblatt.

Eine Wiese

ist zu verkaufen. Wo? sagt
 die Exped. d. Bl.

Ein älteres Pferd

steht zu verkaufen
 Gläubig Nr. 35.

Läuferschweine

unter 7 die Wahl, hat zu
 verkaufen
 Franz Bohlbe, Weiba.



Oldenburger Bese- marsch-Milchvieh.

Sonnabend, d. 30. Januar.
 Steht ich eine große Auswahl
 bester Kühe und Kalben,
 hochtragend u. mit Kalbern,
 sowie prima Zuchtbullen bei
 mir preiswert zum Verkauf.

Paul Richter, Gröba-Riesa.

Gehr., gut erhaltener Kinderwagen

zu kaufen gesucht. Off. unt.
 T 14 in die Exped. d. Bl.

Einspänner- Tafelschlitten

und eine Hobeibank zu ver-
 kaufen. Zu erfragen in der
 Exped. d. Bl.

Kastenschlitten

zu verkaufen.
Schumann, Mergendorf.

Bettfedern

aus erster Hand, wie selbige
 von der Gans kommen,
 à Pfd. 1.50, sortierte à 2.20,
 geriffene 3.—, bessere 3.50,
 empfiehlt
**Ernst Siwert, Buchsweiler,
 Post Strama (Oberbruch).**

Schellfisch

frisch einetroffen und empl.
Fischhandlung Carolastr. 5.

Rosenkohl,
 heute frisch, Pfund 25 Pf.,
 Alter 20 Pf., empfiehlt
G. Grubbe, Seibestr. 32

Morgen treffen
grüne Seringe
 frisch auf Eis ein.

Ernst Schäfer Nachf.

Willkommenste Gabe
 für unsere
 Krieger im Felde!

Ober-Schönaer Tafelbutter

in Feldpostbrief, in Bäckern
 und Bäckereien dauerhaft
 verpackt zum Preise v. 1 Mark.

Georg Schmidt,
 Rittergutsbesitzer,
Ober-Schöna.

Vertreter für Riesa
 und Umgeg. gesucht.

Gasthof Rüdrik.

Freitag, d. 29. ds. Mts., ladet
 zum **Schlachtfest** freund-
 lichst ein Rüd. Rüdrik.

Gasthof Baußig.

Morgen Freitag **Schlachtfest,**
 nachmittags
 Kaffee und Bierpilsener.

Gasthof Stadt Riesa.

— Poppitz. —
 Morgen Freitag
Schlachtfest.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.

Morgen Freitag frisch
Schlachtfest. W. Grunig.

„Heiterer Blick“.

Morgen Freitag **Schlachtfest.**

Restauration Germania.

Morgen Freitag **Schlachtfest.**
 fest. Ergebenst Otto Rische.

Morgen Freitag

Schlachtfest.

Empfehle Kalbf., Pfd. 80 Pf.,
 Pilsener, Sonnabend ff. Bräu-
 und altdeutsche Würstchen.
Fleischsalat. W.
B. Jäger, Wilhelmstr. 2.

Bäcker-Jnnung.

Montag, d. 1. Febr., nach-
 mittags 6 Uhr findet im
 Gasthof z. Kronprinz
Quartalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Beratung des Haushalt-
 planes v. 1./4. 15 bis
 31./3. 16.
2. Wahl von Lehrlingsprü-
 fungsbeisitzern.
3. Kassenbericht und Richtig-
 sprechung der Jahresrech-
 nung der Fesdezug-
 Vereinigung.
4. Weitere Innungs-Ange-
 legenheit.

Ein recht zahlreiches und
 pünktliches Erscheinen er-
 wartet

der **Jnnungsvorstand.**

M. Berg, Obermstr.

Nach kurzer, aber schwerer

Krantheit verschied am Mitt-
 woch nachmittags meine liebe
 gute Frau, Tochter, Schwester,
 Schwägerin und Tante

Frau Anna Conrad
 geb. Bed.

Dies gelien tiefbetrübt an
 der tieftrauernde Gatte
 nebst Mutter u. Verwandten.
 Gröba, Gröba, d. 28./1. 1915.

Beerdigung erfolgt Sonn-
 abend nachmittags 2 Uhr.

Die heutige Nr. umfasst
 8 Seiten.